

BASYS

Berichte des Arbeitskreises für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision

Worte des Generalsekretärs.....	3
Zum 80. Geburtstag von Anneli Arnold	4
Hinter den Kulissen.....	8
Über das Lehren und Lernen im ASYS'schen Lehrgang.....	28
Bücher	31
Termine.....	34



Auch eine Enttäuschung, wenn sie nur gründlich und endgültig ist, bedeutet einen Schritt vorwärts.

Max Planck

BASYS

Berichte des Arbeitskreises für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision

ISSN 2072-0416

Herausgeber und Eigentümer:

Arbeitskreis für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision,

Paulinensteig 4a, A-1160 Wien

Redaktion:

Prof. Dr. Walter Milowiz

Verleger, Druck und Vertrieb:

Prof. Dr. Walter Milowiz, Paulinensteig 4a, A-1160 Wien

Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzungen, Nachdruck, Vervielfältigung jeder Art, Vortrag, Funk- und Fernsehsendungen sowie Speicherung in Datenverarbeitungssystemen, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet.

Worte des Generalsekretärs

Liebe KollegInnen und FreundInnen,

Erfolgreich und auch sehr spannend verläuft unser EU-Projekt „STEP“ über Systemische Sozialarbeit. Die letzte Konferenz hat in Merseburg stattgefunden, die nächste wird in Wien sein.

Haltet Euch bitte den 15. März frei, da wird es eine Tagung an der FH in Favoriten geben, organisiert von Bernhard Lehr. Die Tagung wird zweisprachig sein, es ist daher nicht nötig, Englisch zu können. Und wahrscheinlich am 16. März möchten wir uns im ASYS-Büro treffen, um mit Praktikern (also Euch!) über systemische Praxis in Österreich zu diskutieren. Bitte auch diesen Tag freihalten!!! Eine Einladung bekommt Ihr noch rechtzeitig.

Das letzte Treffen hat uns – bei aller Verschiedenheit der Konzepte – noch mehr das Gemeinsame finden lassen und wir planen, eine gemeinsame zweisprachige Publikation zu erstellen.

Unser 2011 begonnener Lehrgang „Systemisches Aufbaudiplom für Sozialarbeit und soziale Berufe“ geht dem erfolgreichen Ende zu, der Supervisionslehrgang läuft noch weiter bis Anfang 2014. Die neuen Lehrgänge stehen in den Startlöchern: Ende 2013 geht es schon wieder los, und die ersten Anmeldungen sind schon eingetroffen. Wir bitten Euch alle, für die Lehrgänge Werbung zu machen, Informationen findet Ihr auf unserer Homepage unter <http://www.asys.ac.at/fortbildung/index.htm>. Wenn jemand wo Werbekarten auflegen kann, bitte bei mir melden.

Nicht vergessen möchte ich den Hinweis auf das hundertjährige Bestehen von gezielter Ausbildung zur Sozialarbeit (damals noch: Fürsorge) in Österreich: Ilse Arlt, eine der Pionierinnen Sozialer Arbeit, gründete 1912 die erste Fürsorgeschule in Österreich-Ungarn. Aus diesem Anlass wird an der Adresse der damaligen Ausbildungsstätte, 1180 Wien, Albertgasse 38, eine Gedenktafel angebracht.

Unsere aktuelle Ausgabe der BASYS aber widmet sich einem anderen Jubiläum, nämlich den 80. Geburtstag von Anneli Arnold, Vereinsmitglied der ersten Stunde. Lest darüber im Ersten Artikel des Heftes.

Weiter geht es dann mit dem Abenteuer Ausbildung (bei ASYS), dazu gibt es von Renate Fischer den ersten Teil Ihrer Diplomarbeit (Fortsetzung folgt...) und einen kurzen Rückblick in Bezug auf unsere Lehrmethoden.

Ich wünsche viel Vergnügen bei der Lektüre!

Walter Milowiz

Zum 80. Geburtstag von Anneli Arnold

Im Juni 1980 wurde ich von einem Studenten der Bundesakademie für Sozialarbeit in Wien angerufen, ob ich wohl als Leiter einer Selbsterfahrungsgruppe für StudentInnen zur Verfügung stünde. Die StudentInnen hatten nicht nur erkämpft, dass sie im Rahmen der Ausbildung eine Selbsterfahrungsgruppe machen konnten, sondern auch, dass sie den/die TrainerIn selbst aussuchen durften.

Allerdings war das der Direktorin der Akademie dann doch nicht ganz geheuer, und sie beschloss, eine zweite Leiterin zu engagieren, die **sie** ausgesucht hatte: So lernte ich Anneli Arnold kennen.

Anneli Arnold ist gebürtige Finnin, hat in Finnland Soziologie, Psychologie und Pädagogik studiert, und lernte als Hochschulassistentin einen Österreicher kennen, mit dem sie nach wenigen Jahren nach Österreich übersiedelte. Hier trat sie dem Gruppendynamik-Verein bei, dem auch ihr Mann angehörte, der Österreichischen Gesellschaft für Gruppendynamik und Organisationsberatung. Dort wurde sie Gruppentrainerin und Organisationsberaterin und nahm an einer vereinsinternen systemischen Fortbildung teil.

Nach der Trennung von ihrem Mann und nachdem die Kinder einigermaßen erwachsen geworden waren, intensivierte sie ihre berufliche Tätigkeit auf diesem Gebiet und wurde zu einer anerkannten und viel gesuchten Trainerin.

Wir trafen uns zum ersten Mal in der Direktion der Sozialakademie, damals noch in der Burggasse in Wien, und bäugten uns misstrauisch: Ein noch nicht ganz dem Uni-Revoluzzertum entwachsener Trainer aus der einen österreichischen Gruppendynamik-Schmiede und eine reife Frau mit fast erwachsenen Kindern, die ihre Ausbildung bei der Konkurrenz gemacht hatte und schon wesentlich mehr Erfahrung im Leiten von Gruppen hatte.

Trotz einigem Misstrauen beschlossen wir, es miteinander zu versuchen. Die Planungsgespräche verliefen nicht ganz reibungslos, waren aber sehr erfolgreich, weil meine kreativen Ideen einen ebenso starken Widerpart fanden in Annelis Fähigkeit zu konzeptionellem Denken und ihrer unglaublichen Fähigkeit, sich in Gruppen, ihre Bedürfnisse und ihre Ängste hineinzudenken und eine positive Gruppenatmosphäre zu schaffen, in der das Lernen leicht fiel. Auch die gemeinsam geleitete Gruppe war sehr zufrieden. Das Design war so gut, dass es noch heute als Basis der ASYS-Lehrgänge dient.

Ich brauchte lange Zeit, um von ihr zu lernen, wie man sich in einer Gruppe bewegen kann, ohne sie zu sehr zu provozieren, so dass die von mir eingebrachten Impulse aufgenommen werden konnten. Bis dahin hat Anneli oft und oft die Rolle der Vermittlerin übernommen, wenn es nötig war.

Wir haben nur eine dieser Selbsterfahrungsgruppen miteinander geleitet, weil ich dann eine freierwende Stelle als Psychologielehrer übernahm und Unterricht und Selbsterfahrungsgruppenleitung als inkompatibel betrachtet wurden. Aber wir blieben in Verbindung, hatten uns schon angefreundet, und trafen uns in unregelmäßigen Abständen, um miteinander zu plaudern. Bei diesen Gesprächen ging es oft auch um Zirkularität und Autopoiesis, die Verbindungen zwischen Psychoanalyse und dem systemischen Ansatz, pragmatische Fragen der Gruppenleitung und systemische Aspekte der Sozialarbeit.

Und so ergab sich fast von selbst Ende der 80er Jahre eine neue, intensive und langjährige Zusammenarbeit. Ich hatte ein theoretisches Konzept für einen systemischen Ansatz der Sozialarbeit entwickelt und die Sozialakademien bekamen 1988 den Auftrag, auch Fortbildung anzubieten. Da wir schon so viel darüber gesprochen hatten, beschlossen wir, gemeinsam ein Konzept für einen

Fortbildungslehrgang für Systemische Sozialarbeit zu entwickeln und diesen an der Sozialakademie miteinander anzubieten. Sowohl bei der Arbeit am Design als auch in der gemeinsamen Leitung der Fortbildungsgruppen erwies sich die Kombination aus meiner theoretischen Konsequenz und ihrer pragmatischen Feinfühligkeit für Menschen und Gruppen als besonders fruchtbar. Ich verdanke ihr neben den Ergebnissen aus unseren theoretischen Diskussionen vor allem viele Impulse und Instrumente, um den positiven Kontakt zu Gruppen herzustellen und aufrecht zu erhalten.

Als 1996 Ursula Mayer, Bernhard Lehr und ich miteinander unseren Verein ASYS gründeten, war sie eines der ersten Mitglieder. Sie hat sich zwar im Hintergrund gehalten, war aber immer unterstützend da, wenn Not am Mann/an der Frau war, und in der Literatur-Arbeitsgruppe ist sie seit damals, seit 16 Jahren also, durchgehend mit viel Engagement dabei.

Als wir ab 2006 einen Supervisionslehrgang anboten, übernahm sie die Gruppenlehrsupervision und führt so die TeilnehmerInnen aus der Ausbildung mit systemischem Denken zurück in die Praxis. Anneli ist heuer 80 Jahre alt geworden. Sie ist seit kurzem auf dem Rückzug aus der beruflichen Welt, aber immer noch aktiv bei uns im Verein. Für mich und viele andere ist sie aber vor allem eine Freundin, mit der man sich wohl fühlt. Dafür und für ihre lange treue Mitarbeit möchte ich ihr danken.

Wir gratulieren ganz herzlich und wünschen ihr und uns noch eine lange Freundschaft und Zusammenarbeit!

Walter Milowiz im Namen von ASYS, und auch von mir selbst.

.....

Liebe Anneli!

Ich kenne dich jetzt quasi mein gesamtes Berufsleben als Sozialarbeiterin, also beinahe 25 Jahre! Immer wieder, mal intensiver, mal in großen Abständen, hatte ich das Glück, bei dir zu lernen, dir bei deinen "Bewegungen + Begegnungen als Trainerin" zu zu sehen und von dir zu lernen. Zuletzt als du uns bei ASYS in der Pilotphase der ersten Ausbildung zu systemischen SupervisorInnen in der Gruppensupervision sehr umsichtig aber doch fordernd bei unseren ersten Schritten in die "Welt der Supervision" zur Seite gestanden bist und uns geholfen hast, Entwicklungen zu benennen, sie auszuhalten und Prozesse in Gang zu setzen. Lieben herzlichen Dank für deine fachliche Anleitungen und deine menschliche Wärme und alles, alles Gute zum Geburtstag!

Brigitte Ladner

.....

Anneli Arnold

Als Lehrkraft an der Sozialakademie habe ich Anneli Arnold 1982 kennen und schätzen gelernt. Im Zuge von weiteren Fortbildungen, Klausurtagungen, Supervisionen und Vereinsaktivitäten bot sich mir immer wieder Gelegenheit von ihrer Fachlichkeit und Persönlichkeit lernen und profitieren zu können.

Egal in welchen Rahmen oder Kontext die Begegnung stattgefunden hat, ihr positiver Kontakt zur Person wie Gruppe war immer tragend. Ich bewunderte besonders mit wie viel Feingefühl und Selbstverständlichkeit Anneli in Gruppen bestimmte Situationen und Konflikte ansprechen und klären konnte. Es wirkte immer so einfach bei ihr, obwohl ich weiss, dass es nicht leicht ist. Anneli schaffte in einer guten Balance ihr hohes Fachwissen zu vermitteln und gleichzeitig Zuversicht, Leichtigkeit und Stärkung einzubringen.

All die Jahre war sie ein großes Vorbild für mich und das gilt bis zum heutigen Tag.

Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag.

Anna Maria Götz

.....

Anneli Arnold – eine Powerfrau wird 80!

Ich begegnete Anneli Arnold erstmals vor 15 Jahren im Rahmen der Fortbildungsreihe „systemische Sozialarbeit“ an der Sozialakademie Grenzackergasse im 10. Bezirk in Wien. Anneli leitete dort gemeinsam mit Walter Milowiz den Lehrgang „Systemische Sozialarbeit“. Ihre ruhige aber dennoch sehr effektive Art sich in das Geschehen einzubringen und die Gruppe zu leiten imponierte mir schon damals.

Als sich einige Jahre später die Gelegenheit ergab, im Rahmen von ASYS einen Supervisionslehrgang zu besuchen, freute ich mich sehr, auch Anneli's Namen wieder auf der Teamliste zu entdecken. In den folgenden Jahren hatte ich Gelegenheit, Anneli's Art, mit Gruppen zu arbeiten, noch näher kennen – und schätzen zu lernen, da sie unsere Ausbildungsgruppe als Gruppensupervisorin begleitete. Sie ermutigte uns, unsere ersten Schritte als SupervisorInnen zu tun, reflektierte wohlwollend unsere Fehlschläge und erleichterte uns mit Humor oftmals unseren eigenen Leistungsdruck.

Später ergab sich für mich noch ein weiterer Rahmen für die Begegnungen im Arbeitskontext, da Anneli an meiner Arbeitsstätte als Teamsupervisorin tätig wurde. Damals war sie bereits 74 Jahre alt. Für mich war diese Gelassenheit und Ruhe, die sie durch ihre Lebensweisheit in unser Team brachte sehr entlastend. Anneli an der Seite zu haben die hilfreich den Blick von scheinbar wichtigen Dingen auf die wirklich wichtigen rückte, war ein Privileg, über das ich mich heute noch freue!

Anneli bringt viele Eigenschaften einer wunderbaren Lehrerin, Supervisorin und eines wunderbaren Menschen mit:

Courage, Ehrlichkeit, Gelassenheit, Wissen, Erfahrung, Fingerspitzengefühl, Humor, Einfühlungsvermögen, einen systemischen Blick auf die Welt, eine wohlwollende Neugierde an Menschen und deren Handlungen....und sicher noch vieles mehr, was nicht hier aufgelistet ist.

Für mich ist Anneli ein großes Vorbild. Eine stille weise Frau von der ich viel gelernt habe und ich freue mich auf weiterhin interessanten Austausch im Rahmen von ASYS!

Liebe Anneli, ich wünsche Dir von ganzem Herzen alles, alles Gute zu Deinem 80. Geburtstag und noch viele gute Jahre und schöne Momente in Deinem Leben! Schön dass es Dich gibt!

Sabine Maurer

.....

Liebe Anneli!

Ich war Teilnehmer des ersten "Systemischen Lehrganges" den du mit Walter gemeinsam geleitet hattest. Ich habe dich damals als sehr warmherzige, ausgleichende und kompetente Frau erlebt und als für mich sehr wichtigen Menschen im Team mit Walter, der immer radikal und provokant war.

Alles Liebe und noch viele Jahre in Gesundheit wünscht dir

A.J.Weber

.....

Anneli Arnold

Meine erste Erinnerung an Anneli geht auf eine jener Selbsterfahrungsgruppen für Sozialakademie Studenten zurück, die Walter und Anneli Anfang der 80er Jahre für Studienanfänger angeboten haben. Ich sehe mich ihr gegenüber meine Zeichnung - „ein Symbol für mich“ – erläutern. Ich

habe ihr dabei in die Augen gesehen, sie hat mich beim Besprechen angesehen, dieser Augen-Blick ist mir heute noch im Sinn. Eine Art Bonding, könnte man sagen.

Was ich in dem Augen-Blick von Anneli im Jahre 1981 wieder sehe ist ihre wertschätzende zugewandte Haltung und freundliche einladende Art und Weise mit den Menschen in Kontakt zu treten.

Mein Symbol war damals „ein Blatt im Wind“ – und der Wind der Zeit hat uns bei ASYS später wieder zusammengeführt. Ich freu mich darüber und danke ihr für viele viele Stunden anregende Gespräche über Literatur, Sozialarbeit, Supervision, das Systemische im Leben und über uns alle.

Ich wünsche Anneli weiterhin schöne Augenblicke (auch mit uns im ASYS) und überhaupt alles Gute!

Bernhard Lehr

.....

Anneli wird 80 – „interessant“!

Für Dich war niemand gestört, verrückt, blöd, faul oder krank; alle Menschen und deren auch noch so seltsamsten Verhalten fandest Du immer zuerst einmal „interessant“!

Liebe Anneli, diese wertschätzende und respektvolle, aber auch neugierige und „lass-uns-nicht-beurteilen, sondern-erst-sehen, was-da-dahinter-steckt“- Haltung gegenüber allen Menschen und deren Ticks und Tricks hast Du mir vermittelt und vorgelebt. Das hat mich immer fasziniert und manchmal versuch ich, mir davon ein bißchen was davon abzupausen, weil es eine ganz besondere Sichtweise ist.

Alles Liebe und Gute zum Geburtstag

Klemens Fraunbaum

PS: Übrigens 80 zu sein ist nicht alt und nicht jung, aber sicher „interessant“!

.....

Anneli Arnold habe ich zuerst privat kenne gelernt – als Kollegin und Freundin von Walter Milowiz. Mit beiden zieht sich ein roter Faden durch mein Leben: dass Beziehungen immer auch einen fachlichen Aspekt haben, dass gemeinsam denken und entwickeln wichtige Impulse für Gemeinsamkeit überhaupt sind. Und als ich mich vorsichtig in ASYS hineinbegab, war es zunächst der Arbeitskreis Literatur, dem Annelis konstante fachliche und menschliche Präsenz seine besondere Note gab.

Viel später erst hatte ich mit ihr auch beruflich zu tun: ich hatte sie zwei Mitarbeiterinnen als Supervisorin empfohlen, und die meinten später, dass Frau Arnold ja auch eine großartige Moderatorin für unser jährliches MitarbeiterInnenseminar der VHS Ottakring wäre. Ich erinnere mich noch gut, wie schnell ich die „Doppelfunktion“ (Direktorin und Seminarleitung) aufgeben konnte und wie gut das mir und dem Team getan hat. Anneli war ruhig, freundlich, und hatte den Prozess auf eine Weise im Griff, die nie direktiv wirkte.

Ich freue mich so sehr, Anneli Arnold zu kennen - persönlich und professionell.

Alles Gute zum 80er, liebe Anneli!

Michaela Judy

Hinter den Kulissen...

Survivalguide für angehende systemische SupervisorInnen

ein Zusammenschritt der Diplomarbeit zum Lehrgang Systemische Supervision (Oktober 2009)

Renate Fischer

.....

Es gibt einen Platz, den du füllen musst, den niemand sonst füllen kann und es gibt etwas für dich zu tun, das niemand sonst tun kann.“

Platon

.....

Wochenlang, ach was rede ich da, monatelang bastle ich nun bereits an dieser verdammten Abschlussarbeit herum, ohne auch nur einen nennenswerten Schritt weitergekommen zu sein. Ich habe mittlerweile sämtliche mögliche Diplomarbeitsthemen durch. Glauben Sie mir, von Kreativität bis zur supervisorischen Selbstfindung: ich habe über ALLES mindestens eine Seite geschrieben. In meinem Laptop sind außerdem zig Varianten von Einleitungen gespeichert – einleitende Worte für dies, einleitende Worte für jenes... Einleitende Worte, die selbstredend alle irgendwie für eine Abschlussarbeit verwendbar wären, ja vielleicht sogar einen Hauch von Genialität in sich tragen könnten – allerdings dann doch wieder nicht genial genug sind, um daraus eine wirklich gute Arbeit machen zu können.

Und eine WIRKLICH GUTE Arbeit ist das MINDESTE, was ich zustande bringen möchte.

Das ist doch wohl nicht zuviel verlangt!!?? Ich bitte Sie! Für eine Frau, die seit Jahren im Sozialbereich arbeitet, die tagtäglich Menschen berät; eine Frau, die nun eine Supervisionsausbildung absolviert hat und begonnen hat, Supervisionen zu geben; für eine Frau also, die quasi DAVON LEBT, Worte zu finden, die RICHTIGEN Worte zu finden, kann es doch - verflucht noch mal - nicht so schwer sein, hier in ein paar lächerlichen Monaten eine wunderbare, perfekte, geniale, ideale, anregende, unkonventionelle und gleichwohl sensationelle Abschlussarbeit hinzulegen!

.....

Also los, zuerst einmal: welches Thema wählen wir diesmal aus? Mal sehen: das Kreativitätsthema können wir mit Sicherheit ausschließen. Ehrlich, kein Mensch schafft es, in so einer verbissenen Gemütslage wie der meinen, noch über irgendwas Kreatives zu schreiben. Nicht mal mit Ihrer Hilfe. Und die Selbstfindung können Sie sich auch gleich an den Hut stecken. Keine Ahnung, was ich an diesem Thema jemals gefunden habe.

Ehrlich gesagt, bei näherer Betrachtung weiß ich auch ganz generell nicht mehr genau, was ich an dieser systemischen Supervisionsausbildung jemals gefunden habe. Warum schreibe ich hier überhaupt? Warum habe ich denn damals mit diesem Lehrgang begonnen? Weiß das noch wer? Hätte nicht der Sozialarbeitsjob allein schon voll und ganz ausgereicht, mein Helfersyndrom zu befriedigen? Warum um alles in der Welt habe ich mir denn gedacht, dass auf diesem sozialen Gebiet noch eine weitere Ausbildung nötig sei?

Allein wenn ich dran denke, wie der Supervisionslehrgang begonnen hat... also wirklich! Ist zufällig jemand von meinen Ausbildungskollegen und Kolleginnen unter der Leserschaft? Also das war doch wirklich ziemlich schauderhaft, dieses Selbsterfahrungsseminar, oder? Da könnte ich Ihnen Geschichten erzählen.... Tatsächlich war ich mir damals gleich in der ersten Stunde sicher, einen gravierenden Fehler begangen zu haben. Warum habe ich bloß nicht auf mein Bauchgefühl gehört und wieder umgedreht? Das wäre wirklich besser gewesen. Dann hätte ich mir nämlich all die

peinlichen Momente erspart, all die Selbstzweifel, all die Anfängerschwierigkeiten, die einen Supervisionslehrling mitunter so erwarten können, die ganze Schlappe mit dem ach so tollen Supervisionsangebot, das dann eh keiner haben wollte. Und dann der innere Aufruhr, als sich doch jemand meldete. Die Aufregung und Nervosität bei den darauf folgenden Vorstellungsgesprächen. Danach die Verkräftung der Tatsache, dass ich trotz überstandenen Vorstellungsgespräch nicht ausgewählt wurde (also ehrlich, hab ich so eine Prozedur notwendig?!) und zum anderen das Herzschlagkommando, ALS ich dann mal ausgewählt wurde und meinen SupervisandInnen gegenüber saß. Beachten Sie all die daraus resultierende Arbeit: die Supervisionsvorbereitungen, die Nachbesprechungen, die Lehrsupervisionen, die zu nehmen ich lt. Lehrgang verpflichtet war – um die potentiellen Kollateralschäden für meine SupervisandInnen in Grenzen zu halten. Und all die Supervisionsprotokolle, die es zu schreiben galt. Herrje, wie zeitaufwändig! Ganz zu schweigen von all den Fehlern, die mir beim Abhalten der Supervisionen mit Sicherheit unterlaufen sind. Und nochmals ganz zu schweigen von all den Problemen, die die SupervisandInnen wahrscheinlich IMMER NOCH haben, ohne dass ICH sie bisher lösen konnte. Oh Gott, wenn ich es mir so recht überlege, dann spricht eigentlich gar nichts dafür, diese Ausbildung abzuschließen. Ich sollte das Ganze lieber an den Nagel hängen. In Wahrheit ist das doch einfach nichts für mich. Wie sich ja bis jetzt gezeigt hat, kann ich weder eine WIRKLICH GUTE Abschlussarbeit schreiben, noch kann ich WIRKLICH GUTE Supervisionen geben. So ist das nämlich. Das ist nun die grausame, aber lehrreiche Erkenntnis, die ich zu meinem und wohl auch zu Ihrem Leidwesen aus diesem letzten, jämmerlichen Schreibversuch mit Ihnen ziehen muss. Kam ich beim Schreiben meiner ersten Diplomarbeit, die ich für den Abschluss des Basislehrganges benötigte, erst bei der Mitte der Arbeit in Versuchung, das Handtuch zu werfen, so kann ich das diesmal Gott sei Dank gleich am Anfang tun. Das ist praktisch, weil es mir doch einiges an weiterer vergeudeter Zeit spart. Obwohl es, da haben Sie ganz recht, trotz allem reichlich spät ist für diese Erkenntnis. Eine Erkenntnis, die – wenn ich es so recht bedenke – eigentlich schon des längeren in mir geschlummert haben muss. Denn genau genommen hatte ich schon während des gesamten Lehrganges so meine Zweifel an meiner Supervisionskompetenz.

.....

Seltsam nur, dass das sonst niemandem aufgefallen ist. Hab ich mich so gut verstellen können? Einen ganzen Lehrgang lang??? Das gibt's doch nicht. Warum hat mich nie einer vertrauensvoll zur Seite genommen und mir höflich aber doch in aller Unumwundenheit mitgeteilt, dass ich von diesem Berufe künftig die Finger lassen sollte? Warum wurde ich – ganz im Gegenteil – auch noch bestärkt in meinem Tun?

.....

Soviel Höflichkeit ist absolut übertrieben! Ich denke, es ist nun wahrlich höchste Zeit, offen und ehrlich den Schaden zu begrenzen. Wenn es denn so ist, dass niemand anderer sich dazu berufen fühlt, dann werde eben ausnahmsweise ICH selbst die Konsequenzen ziehen und Ihnen allen hier und jetzt klipp und klar und an Beispielen belegbar erklären, warum ich eben KEINE Abschlussarbeit schreiben kann und der Beruf der Supervisorin wahrlich DAS LETZTE ist, was man mir bescheinigen sollte. Meine werten Diplomarbeitsbeurteiler und -beurteilerinnen, nehmen Sie das Folgende bitte aufmerksam und kritisch und ohne sich noch länger etwas vorzumachen unter die Lupe! Bereiten Sie dem Spuk ein Ende! Machen Sie sich selbst ein Bild. Ich bin mir sicher, Sie werden die richtigen Schlüsse daraus ziehen.

Und an all jene, die beim Lesen dieser Lektüre mit dem Gedanken spielen, auch eine Supervisionsausbildung zu machen, eine mit systemischen Ansatz vielleicht gar, (und auch jene, die bereits mit beiden Beinen im supervisionären Alltag stehen): ich lade Sie ein, mit mir einen Blick hinter die Kulissen dieser Ausbildung zu werfen. Es ist nicht alles Gold was glänzt! Und – auch das

ist beachtenswert - es glänzt nicht alles, was letztendlich golden ist. Nehmen Sie sich meine Erfahrungen zu Herzen. Es gibt jede Menge Do's and Don'ts auf dem Weg zur erfolgreichen bzw. erfolglosen Supervisorin. Sie können sich hier mit Sicherheit wertvolle Tipps holen, indem Sie aus meinen Fehlern lernen! Auf dass Sie sich diese lästigen Umwege ersparen und im Gegensatz zu mir gleich fehlerfrei zum supervisionärrischem Perfektionismus übergehen können.

.....

... **Glück resultiert nicht aus der uneingeschränkten Befriedigung aller Wünsche.**

Fromm, 2005, p.14

.....

Wir begeben uns nun zum 25. Jänner 2006. Begleiten Sie mich bitte auf dem Weg zu meinem ersten Seminarblock. Wie so oft, wenn ich etwas Neues beginne, bin ich nervös. Zu diesem Zeitpunkt ist mir noch nicht bewusst, dass diese Nervosität nur der Anfang von vielen Nervositäten sein wird. Der Anfang von vielen Anfängen, von Vorstellungsgesprächen und Erstsettings, von Gruppendynamiken und Gruppenprozessen, die sich im Laufe der Ausbildung auftun werden und mangels genauer Einschätzbarkeit ein Bauchflattern bewirken werden.

Ich habe nicht wirklich viel Ahnung, was bei diesem Lehrgangsteil auf mich zukommen wird und auch dieser ahnungslose Zustand wird sich noch häufen, wie wir im Verlauf dieser Arbeit sehen werden. Merken Sie sich bitte:

eine Supervisionsausbildung zu machen bringt quasi automatisch mit sich, dass man sich Situationen aussetzt, in denen man zu Beginn wenig bis gar keine Ahnung davon hat, was auf einen zukommt (selbst wenn man glaubt, genug Ahnung zu haben...). Und systemische Beratungsansätze treiben diese Ahnungslosigkeit auch noch weiter auf die Spitze, indem sie sie nicht einfach als nötiges Übel hinnehmen, sondern zur systemischen Grundhaltung schlechthin erklären: die Unwissenheit des Beraters kann - so paradox es für Sie vielleicht auch klingen mag - als wertvolle Ressource genützt werden. Mischen Sie eine Portion Neugier und Unvoreingenommenheit zu Ihrem Nichtwissen und schon haben Sie einen guten Nährboden für jede Menge auftauchende Fragen, deren Antworten wiederum Ihren SupervisandInnen hilfreich sein können. Soweit sind wir hier allerdings noch lange nicht. Der Nutzen MEINER Ahnungslosigkeit ist mir zu diesem Zeitpunkt noch nicht in diesem Umfang bewusst. Meine Nervosität erscheint mir nicht sonderlich wertvoll, eher hinderlich und so komme ich für mich zu dem Schluss, das eines der ersten Dinge, die man sich für diese Ausbildung aneignen sollte (so man sich das im Laufe des Lebens noch nicht erworben hat), der Erwerb einer Technik, einer Methode, einer Verhaltensweise sein müsste, mit der man unerwarteten Situationen so begegnet, dass man dem Impuls, schreiend davonzulaufen NICHT jedes Mal nachgeben muss.

.....

Nun, ich laufe auch nicht davon, sondern lasse einige Fragen durch meinen Kopf ziehen. Wer werden wohl die Leute sein, die an diesem Lehrgang teilnehmen? 5 Frauen und 3 Männer haben sich dafür angemeldet, kaum jemanden davon kenne ich. Und auch der Seminarleiter ist ein völlig unbekannter für mich. Lehrgangsthema: vier Tage gruppendynamische Selbsterfahrung. Hm. Ich bin nicht gerade begeistert. Die letzten Male, als ich in Selbsterfahrungsseminaren gesessen bin, wurde seitens der Gruppenleitung stundenlang beharrlich geschwiegen. Aber gut, das ist jetzt schon Jahre her. Diese Methode ist doch hoffentlich längst überholt. Ich habe jedenfalls das sichere Gefühl, diese unangenehmen Schweigesitzungen für mein Leben bereits abgearbeitet zu haben. Das Schicksal ist bisher im Grunde immer recht gnädig mit mir gewesen. Also wird es mich doch

hoffentlich auch jetzt nicht in Stich lassen und mir andere Möglichkeiten bieten, um mich selbst zu erfahren, denke ich zufrieden.

.....

Nur wenig später sitze ich mit den anderen inzwischen eingetrudelten Teilnehmern und Teilnehmerinnen, die allesamt freundlich und zugänglich wirken, sprach- und fassungslos im Kursraum. Der Gruppendynamiker hat die Arbeitszeiten bekannt gegeben, uns dann kurz und bündig mit seinen Spielregeln vertraut gemacht (gegessen, getrunken, geraucht - nichts davon darf im Seminarraum gemacht werden. Im Übrigen werden die Zeiten von ihm streng eingehalten, die Pausen auch! Punktum! Fertig! Aus!) und seither hüllt er sich in gruppendynamisches Schweigen. Die Gruppe verfällt auf der Stelle erwartungsgemäß in Panik und Widerstand. So scheint es mir jedenfalls. Also gut, präziser ausgedrückt: ICH falle auf der Stelle in Panik und Widerstand. Das Schicksal lacht sich ins Fäustchen: es hat mich ein drittes Mal drangekriegt! Schon wieder so eine elende Schweigenummer!! Eben noch habe ich meine KollegInnen im Büro bemitleidet: haha, die müssen jetzt arbeiten und die Menschheit vorm Verarmen retten und ich darf hier was Neues lernen. Muss nichts abklären, niemanden retten, sondern lediglich mich selbst erfahren. Ein Kinderspiel – so glaubte ich eben noch naiv. Schadenfreude, ja, ja. Die Strafe folgt auf den Fuß.

Denn mittlerweile lässt sich gar nichts mehr an mir selbst erfahren, Teile meines Ichs haben nach dieser knappen Eröffnung des Kursleiters bereits - schneller als ich bis drei zählen kann - den Rückzug angetreten und sich in innere Weiten geflüchtet. Dort hocken sie nun und jammern anklagend vor sich hin: Wie schön wär's doch im Job! Gemütlich beim Schreibtisch sitzen. Vertraute Gesichter sehen. Nette, hilfeschuchende KlientInnen beraten, die dann dankbar und zufrieden von dannen ziehen. Aber nein. Stattdessen muss ich nun vier Tage lang hier herumsitzen und die Zeit irgendwie herum biegen. Hab ich das nötig? Und überhaupt, welcher Teil in mir hat mich für diesen Sch... hier angemeldet???!?

Sie sehen, wie schnell sich doch so eine Sache wandeln kann! Supervisoren und Supervisorinnen aufgepasst: hier gibt's eine effiziente, weil schnelle Methode, um vom Jammern zum uneingeschränkten Bejahen der vormals unerfüllenden Situation zu gelangen. Es braucht im Grunde nur wenige Sekunden, die eigene Welt wieder in Ordnung zu bringen: eine einzige noch schlechtere Alternative und alles vormals Öde oder Ungeliebte erscheint wieder als die größte Verlockung!!

Apropos Verlockung. Während ich mühsam versuche, mein Selbst aus den inneren Weiten wieder hervorzulocken, damit es sich lehrplanmäßig finden und erfahren lässt, fühlt sich zu meiner großen Überraschung eine bis dato in solchen Situationen eher zurückhaltende Tatenlust in mir dazu berufen, das Wort an sich zu reißen. Einem unwiderstehlicher Drang nach trotzigem: „Ganz sicher nicht mit mir!“ folgend, beginne ich mich bei den anderen Lehrgangsteilnehmern nach Herkunft, Beruf usw. zu erkundigen. Ha, wenn wir schon vier Tage gemeinsam die Zeit verbringen werden, dann können wir uns ja mal schnell kennen lernen und dann selbst ein nettes Tagesprogramm zusammenstellen. Soll der Kursleiter doch alleine gruppendynamisch vor sich hin schweigen. Mit mir ganz sicher nicht!!!

Am Nachmittag sind wir auf diese Weise bei der ca. 150. Vorstellungsrunde angekommen. Ich habe den Eindruck, jeden anderen Teilnehmer und jede andere Teilnehmerin bereits wie meine eigene Westentasche zu kennen, ja quasi mit ihnen gemeinsam aufgewachsen zu sein. Und obwohl ich mich darüber freue, mit so unterschiedlichen und interessanten Leuten eine Ausbildung machen zu dürfen, kann ich mir doch beim besten Willen nicht vorstellen, womit wir die nächsten Tage füllen werden. Zumal der Kursleiter sich völlig überflüssiger Weise dazu bemüht fühlt, immer dann irgendwelche kurzen, aber tiefgründigen Kommentare loszulassen, wenn die Runde endlich auf ein

unverfängliches Gesprächsthema gestoßen ist, mit dem sich die nächste Zeit kurzweilig füllen ließe. Mit seinen knappen, aber bedeutungsschweren Wortmeldungen reißt er uns in solchen Momenten regelmäßig wieder aus unseren gefahrlosen Gemeinplätzen und bringt uns somit völlig aus Konzept. Das ist doch zum aus-der-Haut-fahren!

Und hier, werte Leserinnen und Leser, hier wäre er gewesen, der richtige Moment. Spätestens hier hätte ich umkehren sollen. Denn wie nun ganz deutlich sichtbar wird, erweist sich diese Ausbildung für mich als Reinform, als Fehler, als viel zu mühsam und nervenaufreibend, als nichts bringend. Für so was bin ich einfach nicht geschaffen. So hatte ich mir das Ganze überhaupt nicht vorgestellt. Hier wird ja absolut nichts geboten. Kein Manuskript, kein Vortrag, keine Übungsbeispiele, keine Theorien geschweige denn irgendwas zum Thema Supervision generell. Was soll das bitte für ein Lehrgang sein? Zeitverschwendung ist das, eine Zeit, die ich einsparen hätte können, eine Zeit, die ich nun mit irgendeinem Nonsens totschlagen muss, anstatt sie gewinnbringend nützen zu können.

Also bitte, lernen Sie auch hier aus dieser für mich ansonsten gänzlich überflüssigen Erfahrung: Hände weg von Ausbildungen oder sonstigen Tätigkeiten, bei denen Ihnen nichts geboten wird außer eben diesem: dem Nichts, dem großen, grenzenlosen Schweigen. Bei denen es außer Zeit- und Essensvorschriften keinerlei Regeln gibt, nichts, an das man sich halten könnte, nichts, das man mitschreiben könnte, nichts, das man auswendig lernen könnte, nichts das sich zumindest irgendwie aufzeichnen oder festhalten ließe. Einfach Nichts eben.

.....

Wie eingangs erwähnt legt es Erich Fromm in seinem Buch vom Haben oder Sein ja schon ganz richtig dar: Glück resultiert nicht aus der uneingeschränkten Befriedigung aller Wünsche.

Merken Sie sich das bitte! Denn das ist mit Sicherheit ein Anspruch, den SupervisorInnen bisweilen an SupervisorInnen herantragen können, ja, es ist mitunter sogar ein Ziel, das SupervisorInnen an sich selbst stellen: die Erfüllung und Befriedigung sämtlicher Wünsche ihrer SupervisorInnen.

Aber, bitte merken: DAS ist es nicht, was zum großen Glück verhilft. Sie können nicht davon ausgehen, dass Ihre Auftraggeber fürderhin auf Wolke sieben schweben, nur weil sie deren sämtliche Probleme lösen konnten. Was auch irgendwie was Tröstliches an sich hat, weil es sowieso verdammt schwer ist, alle Probleme der anderen zu lösen. Ich jedenfalls hätte mir an diesem Anspruch alle Zähne ausgebissen, hätte ich nicht rechtzeitig erkannt, dass ich eben einfach nicht dazu geschaffen bin, für ALLES eine Lösung zu finden. MEINE SupervisorInnen müssen sich damit begnügen, von mir ab und zu eine hilfreiche Frage, einen neuen Input, eine unerwartete Reaktion zu bekommen. Abgesehen davon müssen sie sich ihre Situationen weitgehend selbst verbessern, ihre Probleme selber lösen, was sie – wie ich ja eingangs schon erwähnt habe – erstaunlicher Weise bisher relativ widerspruchlos und genügsam und meist auch noch ganz zufrieden getan haben.

Doch warum ist sie dann entstanden, diese Mär vom großen Glück, das sich entfaltet, sobald alle Wünsche erfüllt sind? Warum hetzen wir denn oftmals unseren Wünschen so mühsam hinterher?

Warum poche ich hier so auf mein vermeintliches Recht, nun glücklich sein zu müssen, nachdem ich mein Ziel erreicht habe und meine Wünsche sich doch so toll erfüllt haben? Fromm schreibt dazu (Fromm, 2005, p.17): *„Die Theorie, dass das Ziel des Lebens die Erfüllung eines jeden menschlichen Wunsches sei, wurde nach Aristipp unmissverständlich erstmals wieder von den Philosophen des 17. und 18. Jahrhunderts ausgesprochen. Diese Auffassung konnte leicht aufkommen, als das Wort „Profit“ aufhörte, „Gewinn für die Seele“ zu bedeuten (wie in der Bibel und auch noch bei Spinoza) und stattdessen materiellen, finanziellen Gewinn bezeichnete.“* Hm.

Das ist doch interessant, oder? Profit bedeutete also ursprünglich Gewinn für die Seele! Was doch eigentlich eine ganz wunderbare Formulierung ist, finden Sie nicht auch? GEWINN FÜR DIE SEELE!!! Lassen Sie sich das bitte auf der Zunge zergehen. Könnte DAS ein Ziel von Supervision sein? Ist bei berufsbezogener Beratung auch ein Gewinn für die Seele drinnen? Supervision könnte groß „PROFIT“ auf ihre Fahnen heften und sich dennoch selbst treu bleiben. Gewinn für die Seele. Wüsste ich nicht, dass ich in diesem Lehrgang völlig falsch bin, ich würde allein um dieses Ausdrucks willen die Ausbildung erfolgreich abschließen wollen. Gewinn für die Seele! Was gewinnt eine Seele? Wie gewinnt eine Seele? Indem sie sich selbst treu bleibt? Gewinnt man, indem man seinen eigenen Weg findet, sich seine Lebensziele bewusst macht und den Beruf dazu nützt, ihnen näher zu kommen? Gewinn für die Seele ... entschuldigen Sie bitte diese ständige Wortwiederholung. Aber es muss sein, denn ich finde diese Beschreibung ganz einfach wunderschön!

Apropos „schön“, schweifen wir doch bitte noch ein wenig weiter ab und blättern auf Seite 51 in Fromms Buch. Da schreibt er über das „Miteinander reden“ und beschreibt damit einen Seins-Zustand, der auch schöner nicht sein könnte:

„Während sich der „Habenmensch“ auf das verlässt, was er hat, vertraut der „Seinsmensch“ auf die Tatsache, dass er ist, dass er lebendig ist und dass etwas Neues entstehen wird, wenn er nur den Mut hat, loszulassen und zu antworten. Er wirkt im Gespräch lebendig, weil er sich selbst nicht durch ängstliches Pochen auf das, was er hat, erstickt. Seine Lebendigkeit ist ansteckend, und der andere kann dadurch häufig seine Egozentrik überwinden. Die Unterhaltung hört auf, ein Austausch von Waren (Information, Wissen, Status) zu sein, und wird zu einem Dialog, bei dem es keine Rolle mehr spielt, wer recht hat. Die Duellanten beginnen, miteinander zu tanzen, und sie trennen sich nicht im Gefühl des Triumphes oder im Gefühl der Niederlage, was beides gleich fruchtlos ist, sondern voll Freude.“ (a.a.O. p. 51).

Tanzen, und das auch noch voll Freude, was für eine ansprechende Metapher. Wie für mich gemacht. Ich sehe es bereits vor mir: Im berufsbezogenen Kontext einigt man sich gemeinsam auf ein Musikstück, auf eine Tanzrichtung. Dabei bestimmt der/die SupervisandIn den Takt und der/die SupervisorIn übernimmt die Führung. Ein schönes Bild. Und auch die Zirkularität, die Kreisförmigkeit des systemischen Ansatzes kommt bei diesem Vergleich anschaulich zur Geltung. Beim Tanzen wie in der Supervision: es geht um den Austausch, um das GEMEINSAME Finden von Lösungsansätzen, um das GEMEINSAME Setzen der nächsten Schritte. Der gute Mann spricht mir aus der Seele, folglich ist der Profit seiner Worte bereits der meine. Nun gut, vielleicht verherrliche ich in meinem Überschwang all das ein wenig. Vielleicht ist es ein zu großes Ziel, im Gespräch gleichsam miteinander zu tanzen, um sich anschließend voll Freude trennen zu sollen. Aber eine in seiner Lebendigkeit ansteckende Grundhaltung ist auf jeden Fall lustvoller als ein Konkurrenzkampf, nicht wahr? Es scheint mir so, als ob Fromm sich auskennt mit der Arbeit eines Supervisors bzw. einer Supervisorin, der/die sich im Seins-Zustand befindet.

Und wie sieht's nun mit der Freude und dem Tanzen der Supervisionslehrlinge nach der 150. Vorstellungsrunde aus?

Kommen wir bitte wieder zum Lehrgang zurück. Sie erinnern sich: da sitzen wir also und haben uns bereits alles erzählt, was uns eingefallen ist und hadern zeitweise vielleicht auch alle in größerem oder kleinerem Ausmaß mit dem Schicksal oder warten ungeduldig auf den Profit des Ganzen. Wie soll es nun damit weitergehen? Was ist das nun für eine unbefriedigende Lernsituation? Ist es wirklich Nonsense-Zeit oder hab ich bei meiner inneren Jammerei vielleicht irgendwas Wichtiges übersehen? Nachdem Erich Fromm mich eben so begeistern konnte, schauen wir uns doch bitte auch noch an, was er zum Thema „Lernen“ zu sagen hat. Vielleicht kann uns das die nun folgende Entwicklung erklären helfen. Wenn ich Ihnen mal auszugsweise vorlesen darf: „*Studenten*,“ so

schreibt er „die an der Existenzweise des Habens orientiert sind, hören eine Vorlesung, indem sie auf die Worte hören, ihren logischen Zusammenhang und ihren Sinn erfassen und so vollständig wie möglich alles in ihr Notizbuch aufschreiben, so dass sie sich später ihre Notizen einprägen und eine Prüfung ablegen können. Aber der Inhalt wird nicht Bestandteil ihrer eigenen Gedankenwelt, er bereichert und erweitert diese nicht. Sie pressen das, was sie hören, in starre Gedankenansammlungen oder ganze Theorien, die sie speichern. Inhalt der Vorlesung und Student bleiben einander fremd.... Studenten in der Existenzweise des Habens haben nur ein Ziel: das „Gelernte“ festzuhalten, entweder indem sie es ihrem Gedächtnis einprägen oder indem sie ihre Aufzeichnungen sorgsam hüten....“

Nun ja. Da hier nichts vorgetragen wird und nichts aufgeschrieben werden kann, stellt sich dieses Problem des starren Gedankenansammelns zum Glück in unserem Seminar nicht. Hingegen:

„Für Studenten, die in der Weise des Seins zur Welt bezogen sind, hat der Lernvorgang eine völlig andere Qualität. Statt nur passiv Worte und Gedanken zu empfangen, hören sie zu und hören nicht bloß, sie empfangen und antworten auf aktive und produktive Weise. Was sie hören, regt ihre eigenen Denkprozesse an, neue Fragen, neue Ideen, neue Perspektiven tauchen auf.... Er hat nicht bloß Wissen erworben, das er nach Hause tragen und auswendig lernen kann. Jeder Student ist betroffen und verändert worden: Jeder ist nach dem Vortrag ein anderer als vorher.“ (a.a.O., p.44)

Und tatsächlich, auch ohne Vortrag passiert genau das. Es ist mir letztendlich unmöglich, mich vier Tage lang der ganzen Sache mit der Gruppendynamik zu entziehen. Im Laufe der Zeit finde ich, genau wie alle anderen TeilnehmerInnen meinen Platz in dieser Gruppe, habe teil an Machtkämpfen und Scheingefechten. Offenbare - wie all die anderen - alle möglichen Seiten meines Lebens, enthalte andere Seiten vor und registriere, was ich da tue und wie es sich auswirkt.

Ich bekomme interessante, hilfreiche und liebevolle Feedbacks aus der Gruppe und auch der Kursleiter entpuppt sich letztendlich als kompetenter, wohlmeinender und unterstützender Gruppenleiter, dessen Wortmeldungen hilfreich sind und gerne angenommen werden.

Am Ende des vierten Tages haben wir daher alle im Sinne des „Seins“ die erste „Hürde“ bravourös gemeistert. Wir haben einiges über uns und unsere Wahrnehmung und über die vielfältigen Wechselwirkungen in einer Gruppe erfahren. Erkenntnisse, an die wir uns wohl erinnern werden, wenn wir dereinst als SupervisorInnen selbst vor Gruppen sitzen und diese durch alle möglichen Arten von Dynamiken begleiten wollen. Wir sind betroffen und in gewisser Weise verändert aus diesem Lehrgangsteil hervorgegangen und wurden zu neuen Denkprozessen angeregt. Was wohl der Grund dafür ist, dass ich mich dazu entschließe, mich skeptisch aber doch, auf die weitere Reise durch das Land der Supervision zu begeben.

.....

Ein Übermaß an Angst und Selbstzweifel ist dem eigenen Genie am abträglichsten.

Kiyosaki/Lechter, 2007, p. 154

.....

Der nächste Ausbildungsschwerpunkt ist – dem Himmel sei dank - nicht mehr von Schweigen und der sich daraus ergebenden Gruppendynamik geprägt. Diesmal geht es um Supervision in Hinblick auf Organisationen und Institutionen. Meine AusbildungskollegInnen und ich erstellen Organigramme und zeichnen Institutionen in Form von Metaphern auf große, weiße Flipchartbögen. Wir suchen nach Leitdifferenzen und somit nach Unterscheidungsmerkmalen, mit denen sich Organisationen, Institutionen und Situationen hilfreich betrachten lassen. Und wir lernen

die Entwicklungsphasen von Unternehmen kennen. Wie sich herausstellt, gilt, was für uns als Supervisionslehrlinge gilt, auch gleichermaßen für Unternehmen: es geht darum, sich weiterzuentwickeln.

„Wenn man ein Unternehmen als einen in Entwicklung begriffenen lebendigen Organismus sieht und diesen mit dem Menschen vergleicht, so kann ein Bild davon entstehen, dass es für das Unternehmen wie für den Menschen nicht nur darauf ankommen kann, zu wachsen und größer zu werden, sondern vielmehr sich zu entwickeln.“ so lautet ein Statement von Prof. Götz W. Werner, das seiner Vorlesung vom 15.06.05 an der Universität Karlsruhe (TH) - Interfakultatives Institut für Entrepreneurship, entnommen ist, welche ich im Internet zum Thema gefunden habe.

Ich denke, es lohnt sich, meine werten Leser und Leserinnen, sich diese Entwicklungsphasen jetzt ein bisschen genauer anzusehen. Sind sie doch, wie sich herausstellen wird, auch sehr bezeichnend für die Stimmung, die zu diesem Zeitpunkt in unserem Lehrgang herrscht.

Als allererstes wird hier die Pionierphase genannt, in der eine ganz besondere Kraft waltet, eine Aufbruchstimmung, ein einmaliger Charme und in der die Persönlichkeit des Gründers bzw. die Persönlichkeiten des Gründungsteams im Vordergrund steht. Pioniere brauchen eine gewisse Verwegenheit, meint Dr. Werner, sie müssen ihre Ziele im Auge behalten ohne sich beirren zu lassen, sie müssen flexibel bleiben und mit allem rechnen, denn *„es gibt mannigfaltige Ursachen für das Scheitern von Unternehmensgründungen.“*

Die darauf folgende Differenzierungsphase ergibt sich quasi von allein, und zwar bei wachsender Unternehmensgröße und zu jenem Zeitpunkt, zu dem es aufgrund der Größe nicht mehr möglich ist, dass jeder der Beteiligten alles machen und jeden kennen kann. Dann ist eine Differenzierung und Spezialisierung notwendig, die jedoch auch die Gefahr in sich birgt, *„in formalen Vorschriften und Reglements, in Abteilungsdenken und Parallelorganisationen zu erstarren, und aufgrund von Motivationsproblemen den Ruf nach einer starken Führung wie zu in Zeiten der Pionierphase laut werden zu lassen.“*

Hat man jedoch diese Hindernisse bewältigt, so wird als letzte Phase die Integrationsphase genannt. Die Qualitäten der Pionierphase sollen nun, um die Qualitäten der Differenzierungsphase ergänzt, zu etwas qualitativ Neuem führen. Während in der Differenzierungsphase wenig Rücksicht auf Einzelschicksale genommen wird, gilt es nun, die Sinnfindung für den in der Organisation arbeitenden Menschen leichter möglich zu machen. Somit rückt die Individualität der im Unternehmen Mitarbeitenden mehr in den Mittelpunkt. Dafür muss das Hierarchiebewusstsein zugunsten eines Prozessbewusstseins aufgegeben werden.

Von Hierarchie- und Prozessbewusstsein sind wir Supervisionslehrlinge in diesem Lehrgangsteil allerdings noch weit entfernt. Denn praktischer Weise können wir unsere Ausbildung auch sofort als Paradebeispiel der Pionierphase identifizieren. Als erster Lehrgang des Vereins ASYS in Kooperation mit der Volkshochschule Ottakring spürt man an allen Ecken und Enden das Flair des Neuen. Und der mir unbekannt Prof. W. Werner Götz schreibt dazu - ganz so, als hätte er bei seinem Vortrag bereits hellseherisch auf uns geblickt: *„Der Gründer lässt sich durch nichts beirren, weil er ein deutliches Bild und eine klare Idee davon hat, was erreicht werden soll. Er ist „unbelehrbar“ Kraft seiner Überzeugung und lässt sich durch skeptische Kritik sowie mahnende oder abratende Stimmen nicht beirren.“*

Ja, nun – es ist wahrhaftig nicht zu leugnen. Ganz eindeutig haben wir diesmal ein Lehrgangs-Gründungsmitglied als Trainer. Und ganz eindeutig ist dieses als solches völlig unbelehrbar, weiß offenbar mehr über uns als wir selbst und lässt sich in diesem Wissen auch nicht beirren. Denn während die Gruppe ihren Hunger nach Theorie und praktischen, handfesten Anleitungen noch immer nicht aufgegeben hat, geleitet der Trainer uns vor allem anhand praktischer Übungen und

intensiver Diskussionsrunden durch die Materie und bestätigt uns, kaum dass wir uns über zuwenig Struktur beklagen, nachdrücklich unsere bereits vorhandenen Kompetenzen.

Beharrlich - wenn auch zeitweise ganz vergeblich - versucht er uns klarzumachen, dass wir bereits mehr über Supervision wissen, als wir glauben. Dass es, ähnlich wie ich es Ihnen, werte Leser und Leserinnen, aus Fromm's „Haben oder Sein“ schon vorgelesen habe nicht darum geht, Manuskripte auswendig zu lernen, sondern darum, die Augen offen zu halten und zu erkennen, was wir bereits an Erfahrung und Wissen mitbringen und wie wir uns selbst einbringen können.

Nun ja, ich gebe zu, trotz all des Pioniergefühls, das sich ja auch auf uns Supervisionslehrlinge überträgt, habe ich doch noch beträchtliche Zweifel an dieser Behauptung. Was für die künftige Arbeit mit SupervisandInnen so brauchbar erscheint: das Achten auf vorhandene Fähigkeiten und das Erforschen und Nutzbarmachen vorhandener Potentiale – allesamt Sichtweisen, auf die in dieser systemischen Ausbildung so viel Wert gelegt wird - lässt sich doch schwer auf die eigene Person umlegen. Insgeheim warte ich immer noch auf den ersehnten Vortrag, auf eine Fülle von Theorieinputs, und vor allem auf Kursunterlagen mit möglichst genauen Supervisionsanleitungen. Anleitungen, die ich lt. Phasendefinition in der chaotischen, patriarchalischen Pionierphase wohl kaum bekommen werde, das erkenne ich nun im Nachhinein ganz deutlich. Da hätte ich mit der Anmeldung warten müssen, bis der ASYS'sche Supervisionslehrgang in der Differenzierungsphase steckt. Dem ist nun einfach noch nicht so und dennoch ist der Wunsch nach Regeln groß.

Die bisher absolvierten Übungen und Theorieeinheiten sind doch viel zu wenig, viel zu ungeordnet! Ein möglichst genaues Handbuch muss her, damit ich dereinst, wenn es denn irgendwann in ferner Zukunft mal soweit sein wird, vielmehr wenn ich überhaupt jemals perfekt genug sein werde, um auch wirklich als Supervisorin zu arbeiten, damit ich eben dann auch nichts falsch mache und für alle Eventualitäten gerüstet bin.

Und siehe da, kaum habe ich damit begonnen, mir diesen fernen Moment des Supervisionsgebens in allen Details auszumalen, kaum habe ich für mich die Sehnsucht nach klaren schriftlichen Unterlagen, nach einer eindeutigen Supervisions-Befähigung seitens des Lehrgangsteams in aller Deutlichkeit formuliert, ist auch schon der Zeitpunkt da, zu dem mir ein dementsprechendes Schreiben ausgeteilt wird.

.....

Wir bestätigen hiermit, dass Frau DSA Renate Fischer entsprechend ihrem Ausbildungsstand nach den Ausbildungsrichtlinien unserer Supervisionsausbildung berechtigt ist, Supervision unter Lehrsupervision durchzuführen.

.....

Doch anstatt mich zu freuen und mir ab sofort voll Tatendrang die Hände zu reiben, starre ich ungläubig auf das Papier. Hier ist etwas entschieden falsch gelaufen. Welch Ironie des Schicksals. Anstatt mir klare Anleitungen auf den Weg mitzugeben, bestätigt man mir eine Kompetenz, von der ich weit und breit noch nichts sehen und spüren kann. „DEREINST EINMAL!!! In ferner Zukunft. Wenn ich perfekt genug sein werde...“ hatte ich doch gedacht!! Und nicht: „JETZT!!!“ Wo sind die von mir so dringend gewünschten Supervisionsanleitungen, die Richtlinien, die Regeln, die... ach, was weiß denn ich, was man noch so alles braucht, um auf Menschen losgelassen werden zu können?? Nur weil ich so ein paar läppische Seminare besucht und eine Pionierphase von einer Integrationsphase unterscheiden gelernt habe, kann ich doch deshalb noch lange keine Supervisionen geben!

Manche Dinge im Leben muss man sich nämlich hart erarbeiten im Leben. Sie dann endlich in Händen zu halten, ist ein Triumph, ein Freudentaumel. Doch hier gibt's nichts freudvoll zu taumeln. Ganz im Gegenteil. Und Sie, werte Diplomarbeitsbeurteiler und – beurteilerinnen, die meine Arbeit nun lesen, nehmen sich das bitte zu Herzen: wenn Ihnen schon damals, wahrscheinlich ungewollt oder in naivem Vertrauen, so ein gravierender Fehler unterlaufen ist - spätestens JETZT ist an der Zeit, den Tatsachen ins Auge zu blicken. Denn diesen Zettel habe ich gänzlich zu Unrecht erhalten. Womit ich nicht sagen will, dass ich nicht hart gearbeitet hatte. Nur verdient hatte ich ihn - zumindest zu diesem Zeitpunkt - ganz und gar nicht.

Liebe Leser und Leserinnen, nun eben wieder aufgepasst. Diesmal geht's nicht darum, aus meinen Fehlern zu lernen, sondern diesmal ist es an der Zeit, die Fehler der Lehrgangsleitung als mahnendes Beispiel herzunehmen für unsere nächste gemeinsame Erkenntnis:

Achten Sie um Himmels Willen bei all dem, was- und bei all jenen, welche Sie je zu irgendwas befähigen wollen, auf den richtigen Zeitpunkt. Wenn Ihre SupervisandInnen noch in der „ich kann nicht!“ und „ich will haben!“ -Phase stecken wie kleine flugunfähige Kücken, die sich noch nicht aus dem Nest hüpfen trauen, um fliegen zu lernen, so füttern Sie sie doch bitte noch eine zeitlang mit Würmern, anstatt sie brutal in die Tiefe zu stoßen. Es löst nämlich ungemaine Irritation aus, ungefragt in eine „nur Mut, du kannst es!“ - Phase gedrängt zu werden.

Trotzdem - rückblickend gesehen - räume ich ein, dass die Lehrgangsleitung möglicherweise keiner globalen Fehleinschätzung unterlag. Denn ich sehe wohl ein, dass es damals tatsächlich auch der richtige Zeitpunkt war. Nicht für mich, wohlgemerkt, aber dennoch für einige der anderen SV-Lehrlinge. Da gab's nämlich sehr wohl welche unter uns, die meiner Meinung nach sowieso schon immer Supervision hätten geben können. Dass sie diese Ausbildung mitmachen, ist eine Bereicherung für die Gruppe und somit wunderbar. Aber genau genommen hätte man ihnen so ein Schreiben bereits am ersten Tag ausstellen können. Viele von uns brachten jede Menge Erfahrung mit, haben zum Beispiel bereits weitere Zusatzausbildungen vorzuweisen, als Mediatoren gearbeitet oder in der Erlebnispädagogik, haben Ausbildungen in Sachen Qualitätsmanagement absolviert oder/und Leitungsfunktionen inne, sind als TrainerInnen ausgebildet, halten bereits seit einiger Zeit Vorträge, Kurse und Gruppen ab, haben uaaaaahh! Wer bleibt denn da eigentlich noch über außer mir? In Wahrheit bin ich die einzige hier, die bar jeder Erfahrung ist!! JEDER und JEDE außer mir hat und hatte von jeher mehr Wissen als ich!!

Diese jäh zuteil gewordene Erkenntnis trifft mich hart. Und es ist mir, ehrlich gesagt, irre peinlich, dass ich hier offenbar die einzige bin, die ihre Befähigung, Supervision geben zu können zu Unrecht und - da ich nicht sofort lautstark aufbegehre - auch noch quasi unter Vorspiegelung falscher Tatsachen in Händen hält.

Nun gut, zu meiner Ehrenrettung muss ich schon auch noch anmerken, dass ich in meiner Flugangst, sprich in meiner Supervisions-Panik doch sehr unterschiedliche Maßstäbe angelegt habe bei meinen Vergleichen. Tatsächlich hatte ich ja vor Beginn der Ausbildung auch schon die eine oder andere Kompetenz erworben, die ich jedoch in diesem Moment jäher panischer Erkenntnis großzügigst unter den Tisch fallen ließ. Sich selbst in der Jammer- und „ich kann nicht!“ -Phase zu halten bedarf eben auch einiger Tipps und Tricks. Die Spielregeln sind im Grunde ganz leicht.

Um sich selbst ordentlich zu demoralisieren, müssen Sie nur all das, was andere gemacht haben, idealisieren und gleichzeitig all das, was Sie selbst jemals zuwege gebracht hat, konsequent herabwürdigen.

Also zum Beispiel: Mediationsausbildung und diverse Gruppenleitungen der anderen → ursuper, urleiwand. Hingegen die eigenen Beratungstätigkeiten der letzten Jahre und die eigenen Weiterbildungen → trivial, unbedeutend, nicht wirklich erwähnenswert, ja nahezu peinlich.

Dieses Rezept funktioniert meines Wissens immer, ist also todsicher und daher sehr weiterzempfehlen – allerdings nur dann, wenn Sie sich wirklich schlecht fühlen und völlig in der Opferrolle aufgehen wollen.

Und das wiederum kann durchaus nützlich sein, um den eigenen Ängsten und Zweifeln nicht allzu tief ins Auge blicken zu müssen. Anstatt mir das Fliegen theoretisch näher zu bringen, sollte ich es selbst probieren. Und hatte Angst davor. Eine Angst, die ich mir keinesfalls eingestehen wollte.

.....

Ob du glaubst, dass du etwas tun kannst, oder ob du das nicht glaubst ... du hast immer recht.

O’Conner/J. Seymour, 1992, p. 137

.....

„Wollt ihr noch höher?“, schreit der Mann hinter dem Mikrofon, seines Zeichens Ticketverkäufer der Hochschaubahn. „JAAAAA!!!!!!“ brüllen wir alle und die Waggons schrauben sich eine weitere Kurve hinauf. Wir alle, das sind meine Lehrgangskollegen und –kolleginnen und ich. Ein Peergruppentreffen im Prater! Wir originell, denke ich und wundere mich insgeheim über meinen Sinneswandel, meine plötzliche ungehemmte Begeisterung an dieser Teufelsbahn, die mich da höher trägt. Keine Spur von Ängstlichkeit oder Unsicherheit mehr. Nur pure Lust und Lebensfreude. Wir erreichen schwindelnde Höhen und jubeln. Es ist unglaublich. Alles, was wir bisher gelernt haben, hat sich gelohnt. Das ist nun sonnenklar. Denn jetzt sind wir am Gipfel! Am höchsten Punkt! Am Ziel! Hurra!!! Diese Aussicht, dieser Weitblick! Wir alle haben den totalen Überblick! Unglaublich. So schnell. So einfach. Sooo ... uuuuaaaaaahhhhh! plötzlich verschwimmt die Aussicht vor meinen Augen, totales Kribbeln im Bauch, der Fahrtwind bläst um die Ohren und mit Getöse und Karacho stürzt die Bahn wieder hinab in die Tiefe...

Noch im Sturzflug wache ich auf.

Verwirrung! Wo bin ich? Wer bin ich? Lebe ich überhaupt noch? Wo sind die anderen? Welcher Tag ist heute? Wo ist die Achterbahn? Und warum – um Himmels Willen - habe ich solche Kopfschmerzen? Bin ich im Sturzflug irgendwo dagegen gestoßen?

Langsam komme ich zu mir, lasse meinen Traum noch mal Revue passieren und entsinne mich dann, dass heute ein weiterer Lehrgangsteil beginnt. Thema: Supervision und ihr soziales Feld. Welch ein Auftakt, stöhne ich und massiere meinen schmerzenden Kopf. Wie kann ein geträumter Sturzflug nur so wehtun? Müde taumle ich aus dem Bett, frühstücke, nehme ein Schmerzmittel, hoffe, dass es bald wirkt und mache mich auf den Weg nach Wien zur Volkshochschule Ottakring, unserem neuen Seminarort.

By the way: unser bisheriger Kursort, der Vereinssitz von ASYS in der Flachgasse, ist ab nun Vergangenheit. Mit der zweiten Hälfte des Lehrgangs beginnt räumlich ein neues Zeitalter. Bisher haben wir in den sehr individuellen, aber auch mittlerweile sehr ... naja, hm, wie soll ich sagen?? ... sehr ... hm ... nennen wir es mal: abgearbeiteten ... möglicherweise auch ein wenig ... altersschwachen, aber nichtsdestotrotz sehr ... vertrauten Mauern des Vereinssitzes gesessen, geübt und gelernt.

...Und auch gefroren, wenn ich mich so zurückerinnere. Selbst jetzt noch - nachträglich - empfinde ich unendliche Dankbarkeit dem kleinen Elektroheizkörper gegenüber, der mich vor dem Erfrieren rettete, als am ersten Kurstag die eigentliche Heizung – ähnlich wie wir selbst - noch nicht auf Touren war. Alt aber vertraut haben wir uns einige Seminare lang in diesen Räumen aufgehalten. Und wer von Ihnen sie noch kennt, die Flachgasse, der erinnert sich nun vielleicht mit mir nostalgisch grinsend an den Kraftaufwand, mit dem man sich zeitweilig gegen die Toilettentür

werfen musste, um selbige auf bzw. zuzubringen. Für ausreichend Bewegung und Spannungsabbau war so wie von selbst gesorgt. Und auch der meditative Effekt kam nie zu kurz. Stundenlang konnte man wie selbstvergessen die Sprünge an Mauern und Fensterscheiben bestaunen und dabei über die Vergänglichkeit des Lebens sinnieren. Im Winter fühlten wir uns dank kühler Zugluft und schwächerer Heizung eins mit der erstarrten Natur und als es sich ausgefroren hatte, bot uns der kleine, verwilderte Garten ein kleines Paradies, in dem wir sitzen und uns die Sonne ins Gesicht scheinen lassen konnte. Dies alles tut zwar für meine weitere Erzählung nichts zur Sache, sollte aber dennoch einmal Erwähnung finden – eine kleine Hommage an die Flachgasse. Wenn Sie bitte kurz aufstehen, Ihren Hut ziehen und bekannter oder unbekannter Weise Ihr Haupt in einer stillen Gedenkminute ehrfürchtig beugen. Lassen wir sie noch einmal still Revue passieren: die ASYS-Räume, die sich nun schon längst ein neues und schöneres Zuhause gefunden haben.

Und danach schließen wir wieder an meine Erzählung an. Der Beginn DIESES Seminars startet in den ebenfalls altherwürdigen und dennoch im Vergleich zur Flachgasse nahezu jugendlich und neu wirkenden Mauern der Volkshochschule Ottakring. Ich wanke – weil müde und kopfschmerzend – das alte Stiegenhaus hoch und nehme den Kursraum in Augenschein. Warm. Hell. Aufgeräumt. Hm. Keine alten Möbel, keine mit beige Stoff bespannten Klappsessel aus den 70er-Jahren, keine alten mit Teppichen belegten Sofas mehr, in die man sich fallen lassen kann. Auch keine Spur von den großen, tiefen, begehrten Ohrensesseln. Eindeutig: hier fehlt was! Dafür gibt's stapelbare Holzessel, wie ich sie aus früheren Vorlesungen kenne – aufklappbares Schreibpult anstelle der Armlehne integriert. Praktisch zum mitschreiben. Und einzig ein paar dieser Sessel erinnern an das alte, individuelle, unberechenbare Eigenleben der Flachgasse, indem ihre Armlehnen-Schreibpulte die hinterhältige Tendenz haben, sich langsam aber sicher gen Erdmittelpunkt zu drehen, kaum dass man sein Kaffeehäferl draufgestellt und einmal nicht hingesehen hat.

Die linke Seite des Seminarraumes ziert ein Vorhang, hinter dem sich eine Spiegelwand befindet. Passend für Beratungsgespräche, denke ich. Manche Therapiezentren verwenden doch solche Spiegelwände. Ein Therapeut plus Klient vor dem Spiegel, der Rest der Berater verfolgt hinter dem Einwegspiegel das Geschehen und gibt in der vereinbarten Pause Feedback und gute Ratschläge. Daraus wird HIER allerdings nichts werden. Will man sich hinter die Spiegelwand setzen, so sitzt man jenseits der Mauer am Gang und sieht und hört rein gar nichts von dem, was drinnen gesprochen wird. Das dementsprechende Feedback würde daher wohl dürrig ausfallen. Wir überlassen das Spiegelding lieber der Gruppe, die abends hier turnen oder tanzen wird und der die Spiegelvorderseite an sich bereits Feedback genug ist.

Ist mir auch ganz recht so an diesem ersten Kurstag. Ich bin froh, dass der Vorhang zugezogen ist und ich mir nicht selbst dabei zusehe, wie ich müde und schlapp im Sesselkreis hänge und untätig auf das leere Blatt vor mir starre, das es im Laufe des Vormittages zu füllen gilt. Den Einstieg in diesen neuen Seminarteil macht nämlich nochmals ein Anteil an Selbstreflektion. Persönliches Wachstum wird in diesem ASYS-Lehrgang groß geschrieben und auf das Bewusstmachen der eigenen Rahmenbedingungen und Herkunftssysteme als Grundlage für das weitere Arbeiten und Intervenieren wird Wert gelegt. Was verständlich ist, geht es doch bei Supervisionen nun mal auch darum, die eigenen Stärken und Schwächen gut zu kennen. Wenn ich weiß, worauf ich anspringe, in welche Fallen ich leicht tappe, dann kann ich bei meinen Supervisionen besser auf diese Beweggründe acht geben und laufe nicht in Gefahr, mich ungewollt immer wieder selbst auszutricksen.

So ist es eigentlich auch nicht verwunderlich, dass es bei der Übung, die nun ansteht bzw. hier vor mir liegt, um das Erkennen eigener Glaubenssätze geht. Jeder von uns hat Glaubenssätze, die sein Handeln und Denken beeinflussen. „Du musst deinen Teller leer essen!“ hat da so mancher als

Kind immer und immer wieder gehört. Und dann im Erwachsenenleben - die belehrende Stimme ist längst verinnerlicht - sitzt er da mit übervollem Bauch, den Verdauungsschnaps in der Hand und im Kopf die späte Einsicht, schon wieder über den Hunger gegessen zu haben.

„*Glaubenssätze und Einstellungen*“, so schreiben J. O’Conner und J. Seymour in ihrem Buch *Neurolinguistisches Programmieren: Gelungene Kommunikation und persönliche Entfaltung* „entspringen aus vielen Quellen – aus Erziehung, Modellieren von bedeutsamen anderen Menschen (*significant others*), Vergangenheitstraumata und wiederholten Erfahrungen. Wir entwickeln Glaubenssätze dadurch, dass wir unsere Erfahrungen mit der Welt und mit unseren Mitmenschen generalisieren, das heißt Verallgemeinerungen ableiten.“ (O’Conner/Seymour, 1992, p. 137ff).

Daher wirken diese Sätze auch in die Zukunft weiter. Sie motivieren uns oder behindern uns, sie schränken unser Verhalten ein und formen das, was wir tun. Kurz: unsere Glaubenssätze haben einen starken Einfluss auf unser Verhalten. *“Wenn wir etwas glauben, verhalten wir uns so, als sei es wahr. Dies macht es schwer, es zu widerlegen; Glaubensannahmen sind wie starke WahrnehmungsfILTER. Sie sind nicht einfach Karten von dem, was passiert ist, sondern Matrizen für zukünftige Handlungen.“*

Ja nun, und solch überaus wichtigen Sätzen des Glaubens, solchen Matrizen künftigen Handelns sind wir nun zu Beginn des Seminars auf der Spur.

Es gilt, sich ein paar dieser kraftspendenden oder einschränkenden Sätze zu erinnern und zu schauen, wo im eigenen Leben diese Sätze ihren Ursprung fanden. Wo hatten wir sie gehört, wer hat sie gesagt, wo gibt es eine passende Erfahrung dazu? Und was machen diese Sätze nun mit uns?

Na fein. Ich bin nicht gerade begeistert von dieser Übung. Heute ist irgendwie der falsche Tag dazu. Müde und immer noch mit leichtem Kopfweh hält sich meine Lust auf Selbstreflexion in Grenzen. Ich beschließe, möglichst energiesparend zu arbeiten und schreibe daher ohne viel Nachzudenken das auf, was mir gerade in den Sinn kommt. Völlig spontan. Total aus dem Bauch heraus.

So. Fertig. Und nun ein wenig ausrasten, mich auf dem Sessel einringeln, einkuscheln und ein Schläfchen halten.

Nein, das ist leider nicht möglich. Natürlich nicht. Stattdessen sollen wir Zweier-Gruppen bilden und unsere Sätze reflektieren.

Auch gut. Ich suche mir jemand zweiten, einen meiner Kollegen, und bitte ihn mit dem Vorlesen seiner erinnerten Glaubenssätze zu beginnen.

„*Off sind es die ganz einfachen und kleinen Dinge, die besonders wertvoll und wichtig sind!*“ liest er und ich nicke. Wie wahr ... ein einfaches Bett und ein bisserl Zeit zum ausruhen würde mir jetzt schon genügen. „*Ich möchte viel, aber nicht um jeden Preis!*“ lautet ein weiterer Glaubenssatz aus seinem Leben und auch das finde ich sehr weise und schiebe in Gedanken mein Bett wieder von mir. Schließlich: wenn ich wählen müsste zwischen dem Absolvieren dieser Ausbildung oder einer Stunde Schlaf (und im Grunde stehe ich ja auch tatsächlich vor dieser Wahlmöglichkeit, niemand kann mich zwingen, hier zu sitzen. Diese Entscheidungsfreiheit vergesse ich leicht, vor allem wenn ich mich in der Schülerinnen-Rolle befinde!), also wenn ich wählen muss bzw. kann, dann wähle ich lieber diese Ausbildung als das süße Nichtstun. Schlafen kann ich immer noch. Aber diesen Lehrgangsteil gibt’s für mich nur jetzt oder gar nicht.

Nächster Satz? „*Alles im Leben hat seinen Preis, besonders Geld!*“ Stimmt genau, denke ich und wache mehr und mehr auf. Hey, das sind echt gute Sätze, finden Sie nicht auch? Wo hat der Mann bloß so bedeutsame, hilfreiche Sätze herbekommen?! Alle Achtung! Hut ab vor seinem Elternhaus. Mein Kollege ist mit Weisheit groß geworden. Nur zu, Sie können ruhig applaudieren. Wie in den amerikanischen Fernsehserien ist es hier durchaus angebracht, ein paar Jubelrufe loszulassen. Aber verbrauchen Sie nicht all Ihren Enthusiasmus, denn es kommt noch besser:

„*Was alle tun, ist nicht automatisch gut und richtig. Hinterfrage es!*“ liest er mir vor. Also wenn das keine solide Basis für ein selbstbestimmtes Leben ist!! Merken Sie sich doch bitte diesen Satz, selbst wenn Ihnen diese Erkenntnis schon bekannt vorkommt. Sie ist es nämlich dennoch wert, immer wieder wiederholt zu werden: was alle tun, muss nicht automatisch richtig sein! Wenn ALLE eine Diplomarbeit schreiben, in der sie ihr Wissen und ihre praktischen Kenntnisse in schönen durchstrukturierten und möglicherweise von persönlichem Kleinkram befreiten Worten zum Besten geben, dann muss das noch lang nicht auch für MICH die richtige Form einer Diplomarbeitsschreibung sein. Sie wissen ja bereits, ich habe mich die letzten Monate über lahmgelegt mit dem Anspruch, meine Abschlussarbeit so zu schreiben, wie ich denke, dass alle es tun. Also bitte hier wiederum aus meinem Fehlern lernen, so Sie diesen Satz nicht wie mein Kollege schon quasi mit der Muttermilch in sich aufgesogen haben: hüten Sie sich vor blindem Mitläufertum! Auch und gerade als Supervisor bzw. Supervisorin!

Um kurz abzuschweifen und dies anhand eines Praxisbeispiels zu untermauern: da saß ich letzens in einer Teamsupervision. Vor mir fünf Sozialarbeiterinnen, die alle seit mehr als einer Stunde eifrig und ohne Zweifel liebevoll und immens vehement darum bemüht waren, ihrer sechsten Kollegin bei der Lösung eines Problems unter die Arme zu greifen, indem sie ihr eine fertige Lösung nach der anderen präsentierten. Ein Verhalten, das mich ebenfalls wie magisch anzog, vor allem angesichts der verzagten Kleinmädchenblicke, die Sozialarbeiterin Nummer Sechs permanent an uns alle auszusenden schien. Sie wirkte dadurch völlig unsicher und hilflos auf mich. Abgesehen davon hatte auch ich eine meiner Ansicht nach WIRKLICH TOLLE Lösung der verfahrenen Situation im Hinterkopf (a la „Sie müssen das doch einfach nur wie folgt machen: ...“). Ein wunderbarer, kaum zu widerstehender Sog ins Mitläufertum. Doch genauer betrachtet bzw. hinterfragt, kann man annehmen, dass dieser guten Dame aufgrund ihres verunsicherten Mienenspiels nicht nur wir sondern ganz generell die meisten Menschen in problematischen Situationen in ähnlicher Weise begegnen. Jedermann/jedefrau scheint versucht zu sein, ihr auf der Stelle alle Verantwortung abzunehmen und/oder sie mit guten Ratschlägen nahezu zu erschlagen (siehe da, nun erahnen wir die brutale Seite des Wortes „RatSCHLÄGE“). Kein Wunder, dass die eigene Urteilskraft und Selbstsicherheit darunter zu leiden hat, oder? Stellen Sie sich vor, egal welches Problem Sie zu beheben versuchen, von Kindheit an würde ständig jemand neben Ihnen stehen und Ihnen das Werkzeug aus der Hand nehmen, in der Meinung, es viel besser zu können. Könnten Sie da nicht auch unsicher werden und Gefahr laufen, genau diese Unsicherheit künftig auch auszustrahlen? Zieht die eigene Unsicherheit nun permanente Ratschläge von außen an oder erzeugen die permanenten Ratschläge die eigene Unsicherheit und Hilflosigkeit? War die Henne oder das Ei zuerst? Die Antwort ist müßig und aufgrund der zirkulären systemischen Denkweise auch nicht weiter relevant. Es ist egal, ob nun A oder B zuerst da war. A erzeugt B und B erzeugt wiederum A. Der Kreis schließt sich und wir erkennen, wie sich das System aufrechterhält. Somit können wir damit beginnen, uns anders zu verhalten. Es ist doch, haben Sie das schon mal bedacht, auch ganz erstaunlich, wie selbstsicher man selbst sich fühlt, wenn jemand so hilflos neben einem steht. Ich als Supervisorin zum Beispiel fühlte mich eine Weile ganz großartig, hatte sogar ad hoc eine Lösung parat und bin mir mittlerweile sicher, auch die anderen fünf Kolleginnen verdanken der sechsten sehr viel – selbst wenn das von keiner Seite bisher so betrachtet wurde. Aber, was würde sich denn

wohl ändern im Gruppengefüge, wenn Nummer Sechs auf einmal aus dem Kreislauf ausbricht und sich statt hilflos plötzlich so verhält, als wäre sie selbstsicherer? Eine spannende Frage, der nachzugehen wir dann die restliche Supervisionsstunde nützen.

Nun gut, soviel zum „tun, was alle tun“. Soweit wollte ich eigentlich gar nicht abschweifen. Aber Sie sehen ja selbst, absolut geniale Glaubenssätze werden mir da präsentiert in dieser Seminar-Übung. Und dann, das gute Maß ist noch nicht voll, kommt noch ein Satz, der auf der Stelle zu meinem Top-Favoriten wird: *„Vieles im Leben kann man sich erarbeiten, erkämpfen, erlernen, aber manches wird einem einfach geschenkt!“* Dieser Satz hebt meine Stimmung schlagartig. Bewegend, tröstlich, befreiend, wunderbar erinnert er mich schlagartig an so viele schöne Momente in meinem Leben. An Augenblicke der Verwunderung, des Staunens, der Liebe, an Lachanfänge und Glücksgefühle und an unendliche Dankbarkeit darüber, wie schön das Leben sein kann. Und so erscheint mir dieser fremde Glaubenssatz plötzlich selbst als Geschenk, das inmitten meiner miesen Stimmung einfach so vom Himmel gefallen ist. Auch in Supervisionen passieren die kleinen und großen Wunder bisweilen ganz unerwartet, ohne das man vorher gefragt wird, ob man sie sich redlich verdient hat oder nicht. Da ist plötzlich, keine Ahnung wie's passiert ist, eine neue Perspektive aufgetaucht. Da hat sich unvermittelt zwischen den Streitparteien ein Verständnis eingeschlichen. Da kippt – keine kann's nachher noch genau nachvollziehen – die angespannte Stimmung in erleichtertes Lachen um.

Und auch ich freue mich jetzt und finde diese Übung gar nicht mehr lästig. Ja, ganz klar, solche Sätze braucht's, um sich mit gesundem Selbstvertrauen und starkem sozialen Hintergrund an die Tätigkeit eines Supervisors zu wagen.

Jawohl.... ja.... nun ja.... hm... und dann wendet sich mein stimmungsmäßiges Blatt leider wieder, denn nun bin ich an der Reihe mit der Verlautbarung meiner Glaubenssätze und merke, wie ich innehalte.

Mit mulmigem Gefühl schaue ich auf meinen Zettel. Tja. Kann ich die Medikamenteneinwirkung als Entschuldigung anführen? Nein! Unwillig verziehe ich das Gesicht. Ich hab's befürchtet! Was hier steht ist mir im Vergleich zu den vorangegangenen Sätzen nahezu peinlich. Mit solchen Glaubenssätzen im Hinterkopf kann man bestenfalls als Leichenwäscherin arbeiten! KEINESFALLS jedoch als Supervisorin mit LEBENDEN Personen!

„Das Leben ist schwer!“ hab ich da schmissig hingeschrieben und noch dazu mit Rufzeichen versehen. Darunter: *„Nur nicht auffallen“*. Gleich daneben *„Sei immer vorsichtig!“* und als krönender Höhepunkt *„Streiten ist gefährlich“*. Na Prack. Dass hier auch noch der Satz *„Das Leben ist spannend!“* steht, kann ja wohl nur mehr eine Verhöhnung sein. Was kann an einem Leben spannend sein, das schwer ist und in dem es gilt, nicht aufzufallen und vorsichtig zu sein und bei dem Streiten an sich schon eine Gefahr darstellt? Und auch der letzte Satz *„Es gibt immer einen Weg!“* macht das Kraut nicht mehr fett. Denn wohin kann dieser Weg schon führen?

Absolut letzklassige Sätze, finde ich und komme mir auf der Stelle arm und vom Leben benachteiligt vor. Warum habe ich mich keiner besseren, aufbauenderen, hilfreicherer Sätze erinnert, warum habe ich gerade DIESE da hingeschrieben? Hab ich mich in meiner miesen Stimmung eben auch exakt an die miesesten Sätze erinnert oder – noch schlimmer - gibt es gar nichts Besseres? Hab ich übertrieben? Stimmt denn überhaupt, was hier steht? Nun ja, dass ich vorsichtig bin, kann ich nicht bestreiten. Solch abrupten Berg- und Talfahrten wie in meinem heutigen Traum setze ich mich im wirklichen Leben nur ungern aus. Und im Mittelpunkt stehen und auffallen kostet mich zeitweise auch ordentlich viel Überwindung. Also können wir davon ausgehen, dass ich diese Sätze tatsächlich nicht nur gehört, sondern im Laufe meines Lebens auch gründlichst

verinnerlicht habe. Na toll. Und weiter? Was meinen Sie, werte Diplomarbeitsbeurteiler und Beurteilerinnen? War's das nun? Können wir die Akten schließen, bzw. Sie das Lesen und ich das Schreiben der nächsten Seiten einstellen? Welche Sätze braucht man, um die Voraussetzungen für einen guten Supervisor/eine gute Supervisorin zu erfüllen? Diese jedenfalls nicht, oder?

Seien Sie doch ehrlich! Zur Erinnerung zitiere ich nochmals auszugsweise: „Streiten ist gefährlich“. Was ist daraus zu schließen? Na...? Richtig! Eine harmoniebedürftige Supervisorin! Das ist doch furchtbar!! Was meinen Sie? Soll ich nun das Ganze nicht überbewerten oder kann ich meine Sachen zusammenpacken und gehen? Zweiteres, nicht wahr? Denn jetzt ist es draußen. Wie soll jemand, dem gelernt wurde, Streit zu vermeiden, weil zu gefährlich, Konflikte bearbeiten können? Das ist UNMÖGLICH. Und darum brauche ich nun wohl auch nicht weiter zu schreiben. Das war's jetzt eigentlich.

... Obwohl ich abschließend noch ergänzen möchte, dass ich mittlerweile ganz gerne streite. Nicht, dass ich eine besondere Begabung dafür hätte. Toben und Gläser werfen ist nicht wirklich mein Ding. (allerdings: ... mit ein bisschen Übung vielleicht ...). Jedoch ist meines Wissens der Erwerb der Meisterschaft im Gläserwerfen und Herumtoben ja auch kein primäres Aufnahmekriterium in die SupervisorInnenriege. Bin ich also vielleicht über den Glaubenssatz „Streiten ist gefährlich“ und all die anderen Sätze längst hinausgewachsen? Glaubenssätze mögen ja vielleicht – ähnlich wie manche Konfliktsituationen - dazu neigen, sich selbst aufrecht zu erhalten. Aber in Stein gemeißelt sind sie nicht und können sich daher auch ändern im Laufe der Zeit. Ich zitiere nochmals O'Conner und J. Seymour: *„Glaubenssätze und Einstellungen sind uns nicht angeboren wie unsere Augenfarbe. Sie ändern und entwickeln sich. Glaubensannahmen können eine Sache der Wahl sein.“* (a.a.O., p140)

Warum also demoralisieren mich diese Sätze so, damals im Lehrgang und auch jetzt, wo ich diese Begebenheit zu Papier bringe? Im Grunde habe ich den Verdacht, dass meine Reaktion etwas überzogen ist. Da habe ich eben aus einer üblen Laune heraus ein paar Sätze hingeschrieben, die mir nicht gefallen, na und? Das muss man doch nicht überbewerten! Noch dazu, wo die Sätze ja auch ganz gut in mein Diplomarbeitskonzept passen, schließlich habe ich ja eingangs genau dies angekündigt: anhand praktischer Beispiele werde ich darlegen, dass der Beruf der Supervisorin nicht der Richtige für mich ist. Was rege ich mich hier also groß auf und langweile Sie, werte Leserinnen und Leser mit diesem Gefühlsauf- und ab, anstatt einfach Ruhe zu geben und Farbe zu bekennen?

Nun ja, ich langweile Sie, weil wir hier offenbar auf einen wunden Punkt gestoßen sind! Ich MÖCHTE nämlich NICHT, dass meine Arbeit hier endet! Das sie SO endet! Ich will auch nicht fortan mit einem unangenehmen Gefühl angesichts dieser Glaubenssätze herumlaufen müssen. Und abgesehen von der Feststellung, dass sich Glaubenssätze verändern können, hätte ich doch auch gerne, dass diese meine Sätze selbst ohne Veränderung irgendwas Gutes in sich bergen. Etwas, das sie zumindest IRGENDWANN als sinnvoll rechtfertigte. Irgendetwas Sinnmachendes und Selbstwerthebendes, das mir halt ob der eigenen Befangenheit nur gerade nicht in den Sinn will.

Könnte nicht in jedem Glaubenssatz auch was Gutes verborgen sein? Irgendwas muss doch dran gewesen sein, an diesen Sätzen. Weshalb hab ich sie mir zu Eigen gemacht? Nehmen wir mal an, das Schicksal hätte es gut mit mir gemeint und mir daher auch Dinge auf den Lebensweg mitgegeben, die nicht nur Hemmschuh, sondern für meine weitere Zukunft hilfreich sind. Warum wären das dann wohl gerade diese Sätze geworden? Was ist darin das Positive? Wenn diese Glaubenssätze etwas absolut Wunderbares für mich als Supervisorin in sich bergen würde, was wäre denn das nur?

Hm, so interessant ich diese Fragen auch finde, es hapert ein bisschen mit den Antworten. Bei festgefahrener Situation anderer Leute kann ich relativ schnell positive Seiten entdecken, bei mir selbst lässt diese Fähigkeit aber sehr zu wünschen übrig. Was also tun?

Keine Ahnung. Sackgasse? Schreibhemmung? Schon wieder alles hinwerfen wollen und davonlaufen?

Aber keineswegs! Wo denken Sie hin? Schließlich hab ich ja SIE, meine geschätzten Leser und Leserinnen! Ich finde sowieso, dass es längst an der Zeit ist, dass Sie sich ein bisschen mehr einbringen anstatt hier nur stumm vor sich hin zu lesen und dabei zustimmend zu nicken oder missbilligend den Kopf zu schütteln. Jetzt strecken Sie sich mal bitte ein wenig! Arme hoch und tief Luft holen! Spucken Sie in die Hände und starten Sie durch, denn es gibt nun etwas WIRKLICH WICHTIGES für Sie zu tun!

Sie müssen mir hier nämlich RAUSHELFEN! Mein Problem liegt ja schon klar vor uns: diese meine damals ausgewählten Glaubenssätze (wohl nicht die einzigen Glaubenssätze in meinem Leben, aber doch welche, die mich eindeutig geprägt zu haben scheinen), sind mir peinlich und kommen mir armselig vor. Sie kratzen empfindlich an meiner Selbstachtung. Was wir – Diplomarbeit hin oder her - doch wohl nicht so stehen lassen wollen, oder? In diesem Zustand kann ich nämlich UNMÖGLICH weiter schreiben! Meine ganze Kreativität ist in Gefahr! Unser beider Schreib- bzw. Lesevergnügen steht auf dem Spiel! Also zögern Sie nicht! Machen Sie sich bitte Gedanken über die möglichen positiven Seiten und Auswirkungen meiner unseligen Glaubenssätze! Am besten, Sie notieren all die Ideen, Anregungen, Überlegungen, die Ihnen zu den vorhin genannten Sinnfragen einfallen. Wohlgeachtet: es ist nicht nötig, dass Sie sich mit all den anderen Lesern und Leserinnen zusammensetzen und auf EINE gemeinsame geniale Lösung einigen. Meines Erachtens gibt es so was wie eine EINZIGE Lösung auch gar nicht. Zählen Sie doch bitte einfach auf, was Ihnen spontan in den Sinn kommt. Ich für meinen Teil werde Ihnen aufmerksam lauschen und mir beim Zuhören schon mal Notizen machen, um mir die Interpretationen zu merken, die für mich momentan am hilfreichsten, interessantesten, denkwürdigsten... erscheinen. Soweit alles klar? Gut, dann bitte ich Sie nun um Ihre Gedanken:

-
-

Ich unterbreche Sie nur ungern, aber ich merke, ich tue mir im Moment etwas schwer damit, Ihre Ausführungen zu lesen. Ich denke, es könnte uns helfen, wenn ich vorerst noch ein wenig mithilfe, indem ich jene Aussagen verschriftliche, von denen ich annehme, dass Sie sie vielleicht eben hingeschrieben haben bzw. noch hinschreiben wollten. Wie wäre es zum Beispiel mit folgenden Statements?

„Positives zu finden, ist nicht so schwer, denn im Grunde ist doch gegen keinen dieser Sätze irgendwas zu sagen: Streiten kann tatsächlich gefährlich sein, ohne Zweifel, man muss nur mal einen Blick in die Zeitungen werfen! Und Vorsicht ist fürwahr nichts Schlechtes. Das Leben ist auch manchmal sauschwer und diese Tatsache zu leugnen würde nicht gerade zum Verständnis schwieriger Situationen beitragen. Was war noch? „Nicht auffallen“ ... ja auch das ist im Leben oft absolut sinnvoll. Und die Ansichten, dass das Leben spannend ist und es immer einen Weg gibt, sind für SupervisorInnen garantiert gute Grundhaltungen.“

„Genau, mit solchen Glaubenssätzen im Hintergrund lässt man sich als Supervisorin kaum überlegen in unfruchtbare Streitereien und verbale Wortgefechte mit den SupervisorInnen ein. Was ein absoluter Vorteil ist.“

„Außerdem entwickelt man wahrscheinlich, um vorsichtig die gefährlichen Konsequenzen eventueller Streitereien vermeiden zu können, ein sehr fein eingestelltes inneres „Radar“, das bereits frühzeitig potentielle Konflikte anzeigt. So ist man also ziemlich sensibilisiert für Missstimmungen und Ungereimtheiten. Durchaus ein guter, präventiver Ansatz fürs Lösen von Konflikten.“

„Grundhaltungen wie „Vorsicht“ und „Nicht-streiten“ helfen auch die Ruhe zu bewahren und sich nicht zu sehr in den eigenen Emotionen zu verstricken.“

„Andererseits läuft man aber gerade dadurch auch Gefahr, die eigenen Emotionen nur um des lieben Frieden Willens abzuwürgen oder runterzuschlucken, was bekanntlich gesundheitsschädlich ist und auf andere nicht gerade sehr authentisch wirkt. Nicht auffallen zu wollen, schlägt da in eine ganz ähnliche Kerbe. Und Leute, die immer freundlich bleiben, egal wie es ihnen geht, kann ich eigentlich nicht leiden, sie machen mich – ehrlich gesagt – ziemlich aggressiv.“

„Man beachte bitte auch, wie viel an Schwung und Dynamik verloren geht, wenn man sich keinen Streit erlaubt und immer vorsichtig ist. Das erscheint mir doch ziemlich fad und konturlos.“

„Richtig, das sind trotz allem vermeintlich Positiven immer noch absolut miese Glaubenssätze für eine Supervisorin!“

HALT, HALT, HALT! Entschuldigen Sie bitte, wenn ich da unterbreche! Ich erkenne gerade, ich habe vergessen, hier noch ein paar wichtige Regeln klarzulegen. Das, was Sie bzw. wir hier tun, nennt sich nämlich im Systemischen Kontext „Reflecting Team“ und ist, wie bereits angekündigt, eine der Methoden, die meine Supervisionspioniere und ich in diesem Lehrgang schon des Öfteren mit Erfolg angewandt haben. Dabei geht man von der Überlegung aus, dass Veränderung optimal da entstehen kann, wo es *„einen Freiraum für den Gedankenaustausch zwischen zwei oder mehreren Menschen gibt, und wo die individuelle Integrität beider oder aller gesichert ist.“* - siehe p. 199 des Lehrbuchs der systemischen Therapie und Beratung, von A. von Schlippe und Jochen Schweitzer (2007), die wiederum Tom Anderson (Anderson 1990, p.45), den Gründer des Reflecting Teams zitieren. Die Vorgangsweise ist dabei in etwa die, die ich bereits erklärt habe, nämlich:

Schritt 1: ich schildere mein Problem, während Sie zuhören

Schritt 2: Sie äußern ihre Überlegungen, Ideen und Anregungen dazu, während ich zuhöre

Schritt 3: ich erkläre, was davon für mich hilfreich war.

Allerdings, und hier bitte aufgepasst, ALLES, was gesagt wird, wird aus einer WERTSCHÄTZENDEN Perspektive heraus gesagt. Entwertungen wie „fad“, „konturlos“, „kann ich nicht leiden“, „miese Glaubenssätze“... sind hier fehl am Platz und führen mitunter nicht zum gewünschten Ergebnis. Also versuchen Sie bitte, Ihre Wortmeldungen in ein positiv konnotiertes (wertschätzendes) Feedback (Rückmeldung) zu verwandeln. Sie müssen dazu nicht zwangsläufig nur mehr in salbungsvollen Worten sprechen. Konfrontative, direkte und provokative Wortmeldungen sind durchaus okay, allerdings nur, sofern der Kontext dazu immer noch wertschätzend ist. Ich ersuche also darum, die letzten drei Meldungen so umzuformulieren, dass ich mich NICHT persönlich angegriffen oder abgewertet fühlen kann:

also gut, formulieren wir es neu:

anstelle von: „...Leute, die immer freundlich bleiben, egal wie es ihnen geht, kann ich nicht sehr leiden, sie machen mich – ehrlich gesagt – ziemlich aggressiv.“ schreiben wir nun wertschätzend und wohlmeinend: „wer streiten gefährlich findet, läuft Gefahr, nur um des lieben Frieden Willens nachzugeben und beim Gegenüber dadurch erst recht Aggression auszulösen. In so einem Fall würde man das, was man verhindern will (auffallen, unvorsichtig sein und sich durch streiten in Gefahr bringen) eigentlich genau durch eben diese Verhaltensweisen auslösen. So gesehen könnte also – so paradox das klingt – auch „ein bisserl streiten“ und „ein wenig auffallen“ der richtige Weg sein, um einen Streit zu vermeiden und den eigenen Glaubenssätzen treu zu bleiben.“

woraus folgt, dass: „es so betrachtet auch möglich wäre, dass man erst recht auffällt, wenn man die eigene Dynamik zurückhält, weil man dann eben auffallend fade und konturlos wirkt. Es scheint also nicht wirklich möglich zu sein, allen diesen Glaubenssätzen gleichzeitig gerecht zu werden.“

wodurch wiederum die miesen Glaubenssätze entschärft wären, weil es tatsächlich gar nicht möglich ist, alle gleichzeitig einzuhalten. Sie widersprechen sich und deshalb können wir davon ausgehen, dass ich genug Fähigkeiten besitze, um mich EBEN NICHT pausenlos all meinen Glaubenssätzen entsprechend zu verhalten. Ich kann dann bisweilen wahrscheinlich auch auffallen und streiten und unvorsichtig sein und das Leben leicht nehmen, es öde finden oder keinen Ausweg sehen, ohne mir auf der ganzen Linie untreu zu werden. Ist doch eigentlich tröstlich, oder?“

Ja, nun, ich könnte Ihren vermeintlichen Überlegungen noch stundenlang zuhören, ich gebe es zu. Möglicherweise fallen Ihnen noch weitere Argumente ein, die einer eingehenden Überlegung wert wären. Da ich aber ein zeitliches Limit für die Abgabe dieser Arbeit habe, erlaube ich mir nun, Sie zu unterbrechen (Leserbriefe nehme ich natürlich auch nach Fertigstellung dieser Arbeit gerne entgegen) und gebe unumwunden zu, dass mich das alles doch tatsächlich sehr aufgebaut hat. Ich denke, ich lag nicht so falsch mit meiner Vermutung, dass sich aus diesen Glaubenssätzen auch ein paar der mir eigenen Stärken für meine Arbeit entwickelt haben. Ich bin tatsächlich sensibel für das Entstehen von Konflikten und im Allgemeinen nicht so leicht aus der Ruhe zu bringen. Und obwohl ich die Tendenz zum Zurückstecken um des lieben Frieden willens auch gut kenne, so habe ich mittlerweile ein ganz gutes Gespür für die Fallen, die ich mir damit stelle und tappe viel seltener hinein als früher. Sehr befreiend und ermutigend finde ich auch die Feststellung, dass es mir sowieso nicht möglich wäre, alle Glaubenssätze auf einmal zu erfüllen und ich daher zwangsläufig auch anders handeln kann.

Ich danke Ihnen für Ihre Mühe und finde, Sie haben Ihre Sache ganz großartig gemacht!

Frohen Mutes finde ich daher ab jetzt das Leben, wie auch das Schreiben dieser Arbeit, wieder überaus spannend und möchte zum Abschluss dieses Kapitels noch einmal zum geschilderten Seminarteil zurückkommen. Denn in diesem Ausbildungsblock gab es noch eine Übung, die rückblickend gesehen den Startschuss für mich gegeben hat, um den Schritt vom theoretischen Wissen in die praktische Supervisionsarbeit auch tatsächlich zu gehen.

FORTSETZUNG FOLGT

.....

Literaturverzeichnis

Baecker, D.: Wozu Gesellschaft? Berlin 2007

Birkenbihl, V.: ABC-Kreativ – Techniken zur Kreativen Problemlösung. Kreuzlingen/München 2002/2007

De Bono, E.: De Bonos neue Denkschule. Kreativer denken, effektiver arbeiten, mehr erreichen. Frankfurt am Main 2002/2005

De Jong P. und I. K. Berg: Lösungen (er-)finden – Das Werkstattbuch der lösungsorientierten Kurztherapie. Dortmund 2001

Flashback: [http://de.wikipedia.org/wiki/Flashback_\(Psychopathologie\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Flashback_(Psychopathologie)) vom 20.08.2009

Fromm, E.: Haben oder Sein. München 2005

Götz, W.: Die Entwicklungsphasen des Unternehmens. Vorlesung an der Universität Karlsruhe, 2005 http://www.iep.uni-karlsruhe.de/download/SS05_V08_150605.pdf

- Hanika, M.H.:** Das Chaos Syndrom. Warum Hierarchien nicht funktionieren, wie sie sollen. Wien 2005
- Hesse, J. und H.C. Schrader:** Marketing in eigener Sache – Ihr Erfolgsweg zum neuen Job. Frankfurt am Main, 2002
- Huber A.:** Existenzgründung für Frauen – Frauen gründen anders. München 2001
- Kast, V.:** Der Schatten in uns, die subversive Lebenskraft. Zürich/Düsseldorf 2000
- Kiyosaki R.T. und S. L. Lechter:** Rich Dad, Poor Dad – Was die Reichen ihren Kindern über Geld beibringen. München 2007
- Klein, S.:** Die Glücksformel – oder wie die guten Gefühle entstehen. Hamburg 2007
- Lindinger, K.:** Lass los und ... gewinne. München 2004
- Milowiz, W.:** Teufelskreis und Lebensweg – Systemisches Denken in der Sozialarbeit. Wien 1998
- Mohr, B.:** Reklamationen beim Universum – Nachhilfe in Wunscherfüllung. Aachen, 2001
- Nöllke, M.:** Kreativitätstechniken. München 2006
- O'Connor, J.:** Heute ist mein Tag. Außergewöhnliche Lösungen für alltägliche Probleme. Kirchzarten bei Freiburg 2000
- O'Conner J. und J. Seymour:** Neurolinguistisches Programmieren - Gelungene Kommunikation und persönliche Entfaltung. Freiburg 1992
- Perfektionismus:** [http://de.wikipedia.org/wiki/Perfektionismus_\(Psychologie\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Perfektionismus_(Psychologie)) vom 25.08.2009
- Prior M.:** Beratung und Therapie optimal vorbereiten. Heidelberg 2006
- Reichel R. und R. Rabenstein:** kreativ beraten – Methoden, Modelle, Strategien für Beratung, Coaching und Supervision. Münster 2001
- Schlippe A, J. Schweitzer:** Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung. Göttingen 2007
- Schulz von Thun, F.:** Miteinander Reden. Das „innere Team“ und situationsgerechte Kommunikation. Hamburg 2007
- Scrubs – Die Anfänger:** http://de.wikipedia.org/wiki/Scrubs_%E2%80%93_Die_Anf%C3%A4nger vom 01.09.2009
- Sher, B.:** Ich könnte alles tun, wenn ich nur wüsste, was ich will. München 2008
- Slade, N.:** Der Glücksschalter. So nutzen Sie Ihr Gehirn zu 100 Prozent. Hamburg 2006
- Smolka, H.:** glücksabo juli - <http://www.glueckstraining.at>; www.meldestellefergluecksmomente.at vom 8.7.2009
- Spiegelphänomene:** <http://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-15551/Beratung%20aus%20psychoanalytischer%20Perspektive.pdf> vom 20.08.2009
- Strelecky, J.:** The Big Five for Life. Was wirklich zählt im Leben. München 2009
- Von Witzleben I. und A. A. Schwarz:** Endlich frei von Angst. München 2007

Über das Lehren und Lernen im ASYS'schen Lehrgang

Renate Fischer

Rückblickend lässt sich für mich nicht klar sagen, wie und wann ich mir die systemische Sichtweise zu Eigen gemacht hatte. Ja - mehr noch - lange Zeit war mir nicht mal bewusst, *dass* ich sie mir bereits zu Eigen gemacht hatte. Ungeduldig und wissbegierig zugleich wartete ich Seminar für Seminar darauf, endlich was „*Konkretes*“ zu lernen und dabei hatte ich sie längst schon auf, meine systemische Brille.

Eine wahrhaft außergewöhnliche Lernerfahrung also, die ASYS'sche Lehrzeit, die in das gewohnte Lern- und Lehrschema meiner Schuljahre so gar nicht hineinpassen wollte.

Tja, 14 Jahre im „normalen“ Schulbetrieb waren eben nicht spurlos an mir vorüber gegangen. In dieser Zeit hatte man mir erfolgreich beigebracht, wie „*richtiges Lernen*“ vor sich geht: man nehme einen Lernstoff, und zwar möglichst exakt den Selben, den man zuvor in Form von Schulbüchern und Mitschriften vorgesetzt bekommen hatte. Diesen lerne man - rasch und effizient, da meist schon der nächste thematisch klar abgegrenzte Lernstoff wartete - auswendig, um ihn dann zu einem vorher festgesetzten Zeitpunkt in mündlicher oder schriftlicher Form am besten wortgetreu und vollständig reproduzieren zu können. Aufgrund dieser enormen Leistung wurde man dann bewertet und jedermann konnte anhand der erhaltenen Schulnote praktischerweise ohne weiteres Nachdenken oder Nachfragen den Grad des nun erlangten Wissens ablesen. Ja, selbst an einem „Nicht genügend“ konnte man sich gut orientieren. Wusste man doch so auch ohne lästige eigene Wissenserforschung und Selbstbewertung auf einen Blick, dass man eben noch nicht genug wusste und es daher fürs weitere Fortkommen unerlässlich sein würde, das ganze Prozedere noch mal zu durchlaufen.

Das *Verstehen* der Lerninhalte war - nebenbei bemerkt - zwar ganz nett und fürs raschere Auswendiglernen durchaus von Vorteil, jedoch für den *tatsächlichen Lernerfolg* (sprich: positive Schulnote) meist nicht zwingend nötig. Ebenso schien es auch völlig unwichtig (und war wohl aus diesem Grund auch eine selten anzutreffende Rarität im gemeinen Schulalltag), den Lernstoff spannend und interessant zu finden bzw. zu machen und so vielleicht gar die Chance auf das Erkennen eines Zusammenhang zwischen erworbenen Wissens und Nutzung fürs weitere Leben zu ermöglichen.

Nun, mit solch wunderbaren Parametern der Wissenserwerbung im Hinterkopf begann ich also meine systemische Ausbildung. Und wartete folglich auf konkrete Lehrinhalte. Und auf dementsprechende Lehrbücher und Handouts. Und selbstverständlich auch auf eine klar nachvollziehbare Leistungsbeurteilung, anhand derer ich meinen Wissensfortschritt messen würde können.

Indes - während ich noch ungeduldig nach appetitlich garniertem, vorgekauftem Wissen Ausschau hielt, hatte die „*eigentliche*“ Wissensvermittlung längst ihren Anfang genommen. Der systemische Blick auf die Geschehnisse rundum hatte bereits ein Auge auf mich geworfen – oder war es umgekehrt mein Auge, das bereits systemisch zu blicken begann? Nun, wie auch immer. Auf seltsam unbekannte und trotzdem im Grund banal altvertraute Weise *lernte* ich, ohne es zu merken. Und das nicht zum ersten Mal auf diese Weise. Doch längst hatte ich vergessen, dass der größte Teil meiner gefeierten Lernerfolge noch **vor** Schuleintritt stattgefunden hatte. Die wichtigsten Fähigkeiten meines Lebens hatte man mir tatsächlich ganz ohne Prüfungstress und Schulnoten beibringen können. Spielend quasi. Nebenbei. Ja, die wichtigsten Werkzeuge für mein weiteres Fortkommen, beruflich wie privat, hatten im zarten Alter von 6 Jahren längst in meinem

„hauseigenen Werkzeugkoffer“ parat gelegen – ganz ohne langwierigem Studium von Schulbüchern und Mitschriften. Zum Zeitpunkt der Einschulung konnte ich es bereits: das Atmen, das Essen und das Trinken. Ja, sogar das Alleine-Einschlafen und Nicht-in-die Hose machen. Wertvolle Fähigkeiten, für die ich immer noch dankbar bin. Gehen, laufen, springen, ja sogar stillsitzen, reden und zuhören – gar kein Problem. Alles Fertigkeiten, die ich täglich brauche. Und dennoch: ich kann mich nicht mehr genau daran erinnern, wie es war, sie erlernt zu haben.

Die systemische Ausbildung bei ASYS begann ähnlich wie all diese fundamentalen Lernschritte. Es gab gruppendynamische Selbsterfahrungstage, in denen nichts, aber auch gar nichts vermittelt wurde. Tagelang! Nichts außer dieser seltsamen Selbsterfahrung ... ohne jegliches Handout zum nachlesen. Intensive, ermüdende, erkenntnisreiche Tage – trotz all diesem vielen Nichts.

Seither weiß ich, wie es sich anfühlt, keinen Plan zu haben, kein Ziel zu erkennen. Ich weiß um die Sehnsucht, sich in einer fremden Situation orientieren zu können. Ich weiß auch, dass trotzdem nie Nichts geboten wird, dass immer etwas da ist und immer auch etwas entsteht, solange Menschen miteinander im selben Raum sind. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass jeder und jede immer weit mehr mitbringt als nur sich selbst. Viel mehr, als jemals offensichtlich wird. Hinter jeder Aussage, jeder Handlung steckt ein Stück erlebte Geschichte mit all den daraus resultierenden Normen und Werten und Glaubenshaltungen.

Die systemische Sichtweise hat sich mir im ASYS'schen Lehrgang in vielen Seminaren zuerst durch gemachte Erfahrungen erschlossen und wurde erst nach und nach in theoretische Worte gefasst. Indem TeilnehmerInnen wie auch TrainerInnen Ihre Erfahrungen austauschten, wurden wir uns der unterschiedlichsten Sichtweisen bewusst. Indem wir uns mit unseren eigenen Widerständen - den inneren wie den äußeren – abmühten und die der anderen ertragen lernten, lernten wir auch so einiges über den Umgang mit Widerständen generell. Ja, nichts, was die Gruppe oder Einzelne an Kritik, an Wünschen oder Bedürfnissen äußerten oder kundtaten, schien den TrainerInnen nicht geeignet dafür zu sein, uns weiter in die reichhaltige Welt systemischer Interventionstechniken zu begleiten.

Die ASYS'sche Lehrzeit war allerdings auch fernab der „normalen“ schulischen Wissensvermittlung nicht immer ein Honiglecken. Aus Erfahrung und durch Übung zu lernen ist bisweilen anstrengend und mühsam, zäh und unangenehm. Es macht nicht nur Spaß, sich der eigenen Widerstände und Glaubenssätze bewusst zu werden. Und man kann sich nie sicher sein, auch wirklich alles gelernt zu haben, was es zu lernen gibt. Bisweilen wäre es durchaus viel, viel verlockender, einfach alle wichtigen systemische Grundsätze lehrbuchmäßig auswendig zu lernen, als sie sich einzeln und möglichst praxisnahe erarbeiten zu müssen.

Und auch jetzt – in umgekehrter Rolle als Trainerin – erscheint es mir des öfteren viel einfacher und stressfreier, schlicht und einfach eine übersichtliche Powerpoint-Präsentation vom Stapel zu lassen, als mir Übungen auszudenken, mit deren Hilfe die Lerninhalte möglichst plastisch erfahrbar gemacht werden können. Nicht immer ist es einfach und angenehm, die Seminarstruktur flexibel genug zu gestalten, um auftretende gruppendynamisch Prozesse spontan aufzugreifen und für die Wissensvermittlung nutzbar zu machen. Nicht immer ist es einfach, Lerninhalte und -erfahrungen auf die jeweiligen Bedürfnisse der LehrgangsteilnehmerInnen abzustimmen und so mitunter vom eigenen roten Faden abzugehen.

Trotzdem glaube ich, dass sich die Mühe lohnt. Auf TeilnehmerInnenseite wie auch auf TrainerInnenseite.

Gehen, essen, trinken... hab ich nie wieder verlernt. Sämtliche auswendig gelernte Formeln und geschichtlich relevante Jahreszahlen hingegen sind bei mir trotz guter Prüfungsergebnisse längst in Vergessenheit geraten, selbst wenn ich sie ab und zu gerne parat hätte.

Oder – anders gesagt - während viele meiner angelernten psychologischen Weisheiten in den unendlichen Weiten meines Gehirns verschwunden zu sein scheinen, ist es mir in Fleisch und Blut übergegangen, scheinbar eingefahrene Situationen des täglichen Beratungslebens aus möglichst vielen Blickwinkeln zu betrachten und so nützliche Interventionsmöglichkeiten bei Bedarf schneller als früher parat zu haben.

Und *das* wiederum erleichtert mein Leben doch ganz beträchtlich.

Bücher



Kleve Heiko (2011): Aufgestellte Unterschiede. Systemische Aufstellung und Tetralemma in der Sozialen Arbeit. Heidelberg, Carl-Auer Verlag; ISBN 978-3-89670-787-1; 171 Seiten

„Unterschiede sind für die Soziale Arbeit zentral.“ (S. 9) So beginnt Heiko Kleve in seinem Buch „Aufgestellte Unterschiede“. Kleve ist ein äußerst aktiver Sozialarbeitswissenschaftler im deutschsprachigen Raum und ein Vertreter postmoderner und konstruktivistischer Theorien der Sozialen Arbeit. In den letzten Jahren sind viele Bücher und Artikel von ihm dazu erschienen.

Im Buch „Aufgestellte Unterschiede“ werden zwei Techniken der Sozialen Arbeit dargestellt - das Unterscheiden und das Entscheiden - die für Sozialarbeiter/-innen wie auch für Planer/-innen des Sozialwesens zentral sind.

Im ersten Teil beschäftigt sich das Buch mit systemtheoretischen Präzisierungen wie beispielsweise mit der Arbeit an und mit Differenzen in der Sozialen Arbeit. Der zweite Teil bietet fünf Artikel, die sich mit systemischer Aufstellungsarbeit auseinandersetzen. Den

dritten Teil mit dem Titel „Tetralemmawanderung“ widmet Kleve der Identitätsentwicklung der Sozialen Arbeit sowie dem Prozessschema und der Arbeitsweise, sich Neuem zu öffnen:

„Wer sich als Planer oder Entscheidungsträger nicht scheut, dieser Gelegenheit von Veränderungen ins Auge zu sehen, erhöht damit die Nachhaltigkeit und Kreativität seiner Veränderungsbemühungen.“ (S. 143f)

Erfrischend für die Profession der Sozialen Arbeit beschreibt Kleve im seinem abschließenden Artikel eine Idee zur professionellen Identität der Sozialen Arbeit und spricht von einer offenen Identität, die sich durch die doppelt generalistische Weise in der Gesellschaft nicht zu einer klar abgrenzbaren ausbilden kann und meint, dass es eine Chance ist, wenn solch eine offene Identität in „... spielerischer, konstruktiver und reflexiver Weise genutzt wird.“ (S. 158)

Soziale Arbeit ist eine Profession, die es in sich trägt „... ambivalente Spannungen auszuhalten und konstruktiv zu entfalten.“ (S. 114)

In einem überaus erhellenden Artikel klärt Kleve die Wirkungsweise von systemischen Aufstellungen - er spricht vom sogenannten Horoskopeffekt. Nicht irgendwelche spirituellen Formen, familiäre Vorfahren oder dergleichen sind es, die bei der Aufstellungsarbeit mit Klientinnen/Klienten wirken, sondern die beobachtungsabhängige Bedeutungsgebung der Klienten:

- Die Konstruktion von Sinn
- Die Beziehung zum Sozialarbeiter/Berater/Therapeut
- Die Deutung der Aussagen der Aufstellungsteilnehmer/-innen

(vgl. S. 107).

Erfolgreiche Beratung bzw. Aufstellung ist dann gegeben, wenn Klientinnen/Klienten in ihren Erfahrungsräumen „... an ihrem Erleben, genauer: an ihrem Fühlen, Denken und Verstehen ‘arbeiten’ können.“ (S. 110)

Das Buch „Aufgestellte Unterschiede“ ist vom Aufbau und der Struktur her eher eine Sammlung unterschiedlicher Aufsätze zu den Methoden systemische Aufstellung und Tetralemma und setzt die Soziale Arbeit immer wieder in Bezug dazu.

Die Aufstellungsarbeit/-praxis nimmt nur einen kleinen Teil im Buch ein - rundherum sind Professionsverständnis und systemische Grundlagen dargestellt.

Wiewohl die jeweiligen Artikel kurzweilig und erhellend für das Professionsverständnis und auch die praktische Arbeit mit Aufstellungen sind, fehlt dem Buch meines Erachtens der rote Faden und das verbindende Element. „Aufgestellte Unterschiede“ ist ein Buch für Praktiker/-innen Sozialer Arbeit, aber auch zu empfehlen für Studierende und Berater/-innen, die eine theoretische Basis für Aufstellungsarbeit suchen.

Klaus Wögerer

Arndt Ahlers-Niemann, Edeltrud Freitag-Becker (Hg.): Netzwerke – Begegnungen auf Zeit. Zwischen Uns und Ich. EHP (2011)



Vor längerer Zeit sagte mir ein 16jähriger in aller Ernsthaftigkeit: "Das stimmt, das habe ich aus dem Internet."

Die Hoffnung des jungen Mannes hat, scheint mir, mit jener zu tun, die Freitag-Becker und Ahlers-Niemann als Kernpunkt des Netzwerk-Booms benennen: „der Hoffnung, der Komplexität in Organisationen und Gesellschaft besser begegnen zu können.“ (S.13)

Das vorliegende Buch setzt auf Multiperspektivität in der Auseinandersetzung mit einem Prozess, der von den HerausgeberInnen als Mitglieder des NetzwerkRheinland erlebt und reflektiert, als BeraterInnen und Forschende in verschiedenen Veranstaltungen diskutiert und beleuchtet wurde. Das Buch „reicht von persönlicher Geschichte bis zu philosophischer Betrachtung, von mythischen Zugängen bis zu politischen Verstrickungen. Es

verbindet Erlebtes, Konkretes und Reflektiertes mit wissenschaftlichen Erkenntnissen, subjektiven Erfahrungen und persönlicher Netzwerkkompetenz. Es mutet, wie auch Netzwerke selbst, dem Leser einiges zu, belebt aber durch diese Zumutungen eigene Erfahrungen und lässt gedankliche Verbindungen entstehen.“ (S.18)

Nicht zuletzt gibt es den virtuellen Netzwerken Raum, in denen die unmittelbare Erfahrung von Wirkung des eigenen Tuns im persönlichen Kontakt undurchschaubarer und - in einer unfreiwilligen ironischen Drehung - letztlich als "objektiver" – wie bei unserem 16jährigen – oder auch persönlicher empfunden wird, wo man sich gleichzeitig als geschützt und mit anderen verbunden erleben kann.

Diese Perspektive birgt die Gefahr des Sich-Auslieferns an soziale Netzwerke oder sie zu verweigern, statt deren Möglichkeiten zu analysieren und zu überlegen, wie und v. a. wofür sie zu nutzen wären. Für letzteres bietet Antje Schrupps Beitrag kluge und nachvollziehbare Überlegungen. Der Widerspruch zwischen Kontakt und Verbindlichkeit einerseits und struktureller wie persönlicher Offenheit andererseits, das wird beim Lesen des Buches sehr deutlich, gilt nicht nur für virtuelle sondern ebenso für soziale Netzwerke.

Die strukturelle Unabgeschlossenheit und Offenheit, die Netzwerke auf den ersten Blick eignet, macht sie zur idealen Projektionsfläche für Hoffnungen, gleichzeitig dazugehören - und profitieren - zu können, ohne den Preis der Abhängigkeit zahlen zu müssen.

Von unterschiedlichen Perspektiven nähern sich Verena Bruchhagen und Ulrich Beumer diesem Widerspruch.

Aufschlussreich fand ich Frank Überalls Beitrag "Vom Kölner Klüngel lernen". Präzise und unaufgeregt skizziert er die Entwicklungslinie, die von sozialem Zusammenhalt und Kooperation, zu Netzwerken und ihrem weniger geliebten Geschwister Lobbying zu Korruption und zur Entwicklung einer "Korruptionsethik" führt.

Es ist selten, dass BeraterInnen eigene Erfahrungen zur kritischen Überprüfung zur Verfügung stellen. Das zeichnet die Modelle pragmatischer Nutzung, die Edeltrud Freitag-Becker, Beatrice Conrad und Barbara Baumann vorstellen, aus. - Freitag-Becker in ihrer persönlichen Auseinandersetzung mit der Entwicklung eines BeraterInnen-Netzwerks, Conrad die Arbeit mit Führungskräften und Baumann mit dem Modell des Mentoring.

Üblicherweise schätze ich Rezensionen, die kommentieren, was in einem Werk fehlt, nicht besonders. Wenn ich diesmal selbst eine Ausnahme mache, so weil m.E. gerade unter dem Aspekt der oben beschriebenen Multiperspektivität jene der Kybernetik und der Chaosforschung hier noch wesentliche Beiträge hätten liefern können. Aber das Nachdenken über Netzwerke ist so unabgeschlossen wie jedes Buch und dieser Aspekt sei somit der Zukunft überlassen.

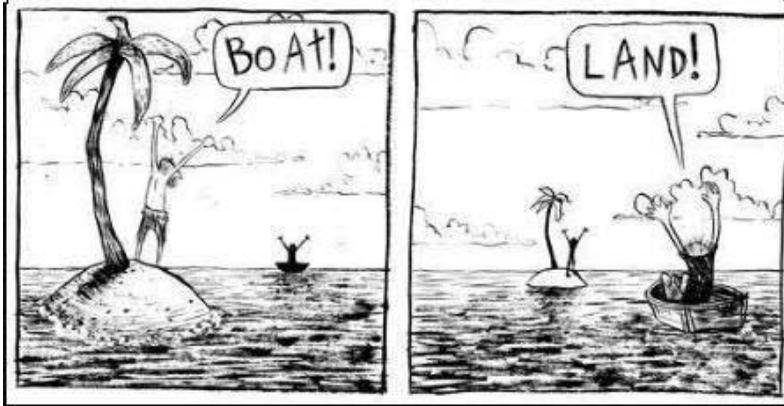
Ein Buch, das mich die "Entwicklungsdynamik, Gestaltbarkeit und Unberechenbarkeit kooperativer Netzwerke" in dieser Weise weiterdenken lässt, hat die Lektüre jedenfalls mehr als gelohnt und sein Versprechen, Zumutung und Anregung zugleich zu sein, eingelöst.

Die Perspektiven sind vielfältig, teilweise widersprüchlich und öffnen so den Raum für die Leserin, die ihre eigene Position in diesem Ideen - Netzwerk einnehmen muss, um davon zu profitieren. Das Buch tut, was es beschreibt. Und was lässt sich Besseres dazu sagen?

Michaela Judy

Termine

29.11.– 30.11.2012	Komplexität spüren: Gefühle im Managing Diversity Schwerpunkt: Scham und Peinlichkeit Seminar an der VHS Alsergrund Wien mit M. Judy http://www.asys.ac.at/diversity/aktuelle_veranstaltungen.html
5.12. - 8.12.2012	Was tun? - Methoden und Interventionen. Seminar des Lehrganges "Systemische Supervision" an der VHS Rudolfsheim Wien http://www.asys.ac.at/fortbildung/inhalte_termine_sv.htm
28.2. - 2.3.2013	Was tun, wenn...? - Konflikte, Fallen und andere Stichworte. Seminar des Lehrganges "Systemische Supervision" an der VHS Rudolfsheim Wien http://www.asys.ac.at/fortbildung/inhalte_termine_sv.htm
14.3. – 16.3.2013	Fünfte Konferenz des Projektes STEP - Systemic social work Throughout EuroPe in Wien http://www.asys.ac.at/step
15.3. - 16.3.2013	Supervision und ihr soziales Feld - Theorie und Theorien 2. Seminar des Lehrganges "Systemische Supervision" an der VHS Rudolfsheim Wien http://www.asys.ac.at/fortbildung/inhalte_termine_sv.htm
24.4.-27.4.2013	Sechste Konferenz des Projektes STEP - Systemic social work Throughout EuroPe in Luzern http://www.asys.ac.at/step
08.5. - 11.5.2013	Organisation 3: Seminar des Lehrganges "Systemische Supervision" an der VHS Rudolfsheim Wien http://www.asys.ac.at/fortbildung/inhalte_termine_sv.htm



Quelle unbekannt

